

## Halladat oder Das rothe Buch.

1774

---

### Das rothe Buch

5

#### Erster Theil

I.

#### DER BERUF

Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!  
10 Er sähe gern, daß alles um ihn her  
Ihm lächelte, wie dieses Kind, das ab  
Von seiner Mutter Brust sich wendet, und  
Nach einer schönen Rose sieht! Allein  
Nicht immer lächelt alles um ihn her;  
15 Und wenig in dieser Unschuld; denn  
Er sieht die Himmel seines Gottes nur,  
Wenn sein Beruf vollendet ist, er sieht  
Die Menschen, seine Brüder, eifriger,  
Als gute Geister eines Himmels, der  
20 Erst dann für seine Spähungen sich wölbt,  
Wenn sein Beruf vollendet ist; und sieht – – –  
Ach, leider oft in seinem Eifer dann  
Die Menschen böser, böser als er sie  
Einst glaubte, da er noch an seiner Hand  
25 Zu Quellen seines Gottes einen Freund  
Auf Blumenwegen führte, da zu sehn  
Den guten Gott! die Quellen sprangen hoch,  
Wie die gezwungenen Wasser springen, rein  
Wie fließender Crystal! ein jäher Fels  
30 Hieng über uns und gab uns Schatten; Gott,  
Wie gut bist du! rief ich, und meinen Freund  
Hört' ich das Echo seyn. Wie gut ist Gott!  
Erhönten Wald und Wald, und Freund und Freund  
Umarmten sich, und sangen unterm Fels  
35 Den guten Gott. Da, Menschen, wäret ihr  
Nicht böse! Zehn und sieben Jahre blieb  
Der Freund ein Freund, in diesen Jahren floß  
In allen Bächen Silber, alles lachte dem,  
Dem seine lieben Menschen alle noch  
40 Nicht böse waren; aber finstre Nacht  
Umzog den Frölichen! Sein Freund war stolz!  
Er gieng allein; an seines Freundes Hand  
Gieng er nicht mehr auf Blumenwegen gern  
Zu Quellen seines Gottes, da zu sehn  
45 Den guten Gott, er gieng allein, und trat  
Auf eine Leiter, zwanzig Stufen hoch,  
Und stand, und wollte nicht umarmen, war  
Ein Feind des Frölichen! Ihr Menschen, Nacht  
Umzog den Fröliche  
50 Sah auf zu seinem Himmel, suchte Licht,

Und fand es alles finster um sich her!  
Er gieng auf seiner schönsten Blumenflur,  
Und fand es alles finster um sich her!  
Es war, als wenn die ganze Schöpfung ihm  
55 Entfärbet sey; er sahe Rosen schwarz  
Und Menschen schwarz, und war ein Menschenfeind,  
Und säß' in seiner Felsenhöhle noch  
Wenn nicht sein Gott gerufen hätte: Hin  
Zu meinen Menschen! Hin zu ihnen gieng  
60 Der Menschenfeind, und Gott begnadigte  
Den Menschenfeind; er gieng in seinen Wald  
Und sah' ihn grün, an seinen Wiesenbach  
Und sah' ihn hell, auf seine Blumenflur  
Und fand es alles heiter um sich her.  
65 Er steht nun wieder mitten unter euch,  
Ihr Menschen! tief in seinem Gott vergnügt,  
Und wieder nun der Fröliche, dem ihr  
In jenen zehn und sieben Jahren, ach!  
Nicht böse wart; er fühlt in seiner Brust:  
70 Er solle Laster hassen, Menschen nicht,  
Und gehet er geraden Wegs, wohin  
Er gehen muß, und trifft auf seinen Feind  
Und sieht ihn noch in seinem Stolz, o dann  
Tritt er bey Seit', und seufzt: Der arme Mann!  
75 Er ist gefallen, Gott, sein Gott woll' ihn  
Nicht liegen lassen! geht dem armen Mann  
Weit aus den Augen, daß Er still und laut  
Nicht etwa seines Stolzes lache, spricht:  
Der Seher Gottes ist ein Menschenfreund!

80

## II.

### GOTT

Der Einzige, der Allem alles ist,  
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!  
85 Er schuf, was ist; Geschöpfe betet an!

Den nicht Erschaffenen, den Einzigen,  
Der Allem alles ist, den Einzigen,  
Den Ersten, den, Geschöpfe betet an!

90

Du seine grosse, weite, schöne Welt  
Mit allen deinen Feuerkugeln, du!  
Du warest nicht, du wurdest, und du warst!  
Du schöne Welt! du warst und bist und bist  
95 In deiner Pracht! Geschöpfe, betet an!

Zehntausend seiner Sonnen traten hin,  
Und gehen ewig ihren grossen Gang!  
Zehntausend seiner Erden traten hin,  
100 Und gehen ewig ihren grossen Gang!  
Zehntausend Myriaden Geister stehn  
Um seinen Thron. Um seinen Thron? Hinweg  
Mit seinem Thron! Er sizt, er stehet nicht,  
Er ist kein König, kein Califf! Er ist  
105 Das Wesen aller Wesen! Er ist Gott,

Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

Wer ist, den er zu seiner Werkstatt rief,  
Dahin zu treten, und zu sehn, zu sehn – – –

110

Wie er es macht? Wie er den Ocean  
In so geschmeidigem Gehorsam hält,  
Daß seines Wassers nicht ein Tropfe fort  
Aus seiner Tiefe will! Wie er den Mond  
115 An einen dünnen Faden bindet, und  
In blauer Luft ihn schweben läßt; Wie er  
In Zeit von Rosses oder Reuters Huy!  
Zehntausend Millionen Sonnenfernen mißt  
Und keines Apfels, keines Staubes fehlt!

120

Wer ist, wie Er? Auf seiner Erde wohnt  
In irgend einer öden Felsenkluft  
Kein ihm ergebener erhabner Geist,  
Und keiner blickt von seinem Wolkenzug  
125 Und seinem Morgenroth, der mir es sagt,  
Wie er es macht! Kein Seher Gottes ist,  
Kein Heiliger, kein Frommer, der es weiß,  
Wie er es macht! Geschöpfe, betet an!

130 Von dir, du kleiner Ball, auf welchem wir  
Zehntausend Millionen Ballen dort  
Nur funkeln sehn, zu dir, du Sonnenball,  
Und Sonnenball, von dir zum Andazull,  
Der Millionenthal so groß, wie du,  
135 Dem armen Erdenwurm ein Punctum ist!  
Von dir, du kleiner Millot, bis zu dir,  
Du stolzer Arrah, der den Bannadar  
Auf seinem Flug für einen Kiesel sieht!  
Von dir, du kleine Lißba, deren Blut  
140 Die Hüllen stolzer Menschen färben muß,  
Zu dir, du kluger Bilbot<sup>1</sup>, welcher sich  
Die Wangen färbt, um schön zu seyn, und dann  
So weiter fort, zu einem Geist, der Gott,  
Das Wesen aller Wesen, denken will – – –  
145 Ha! welche Stufen! welche Stufen hier!  
Und dort in allen Millionen, dort!  
In allem Todten, allem Lebenden!  
Und allem Leichten, allem Schweren! Gott,  
Der Einzige, der allem Alles ist,  
150 Ist unser Gott! Geschöpfe, betet an!

### III.

#### DER KINDISCHE GEDANKE

155 Auf jenem Felsen, dessen Spitze dort  
Die Wolken spaltet, Bannadar  
Ist er genennet, saß ich, weit umher  
In Gottes Welt mich umzuschauen, und sah  
Verschwunden unter mir das Kriegesheer

160 Des Misa-Lutt, der meiner Lebenszeit  
Ein Wunder ist, und sah verschwunden, sah  
Verschwunden – *ihn* und seine Slaven, sah  
Verschwunden seine tausend Thürme! Gott,  
Wie klein ist alles unter Dir, dacht' ich!  
165 Allein es war ein kindischer Gedanke! Gott  
Sieht nicht mit Augen, hört mit Ohren nicht,  
Hat keine Sinnen! Gott ist Gott! Wer ihn  
Mit Menschengeist ergründen will, der ist  
Ein Thörichter, der einen Ocean  
170 In seine hohlen Hände fassen will!  
Er ist erhaben, ist vollkommen, ist  
Was seine herrlichsten Geschöpfe sind,  
Und wie der Andazull vom Bannadar  
(Wir wollen unsrer Menschenseele nur  
175 Den Maaßstab geben, daß sie messen kann)  
So weit darüber ist er dort, und dort,  
Und oben, oder unten, überall  
Das Wesen aller Wesen, das zu hoch  
Für meinen und für deinen Sinn, o Mensch,  
180 Nichts will von dir, als Demuth! Hast du die,  
Dann erst kannst du mit deinen Augen sehn,  
Mit deinen Ohren hören, und in Gott  
Andächtig seyn! Und, wenn du dann  
Auf jenem Felsen sitztest, und herab  
185 Auf einen König oder einen Schach,  
Und, ihn verschwinden siehest, dann, o dann,  
Dann wird das Wesen aller Wesen sich  
Dir offenbaren, wird in deinen Geist  
Ein Feuer senden, einen Blitz, und laut  
190 Wird dein Gesang erschallen: *Gott ist Gott!*

#### IV.

#### DIE STIMME

In jener fünften, schönen, hellen Nacht  
195 Des neunten Lenzen, meiner bösen Zeit  
Und meiner festern Anschauung, stand ich  
Auf jenem Kleebewachsenen Anger, den  
Der hohe Buchenwald Anatabis  
Umschattet, forschend in Gedanken tief,  
200 Und betete: »Du, Wesen, über mir  
In diesem Monde, der sein Silberlicht  
So sanft zur Erde niedersenkt, und dort  
In allen Buchen, hier in allem Klee  
Du Wesen, überall, in Dunkelheit  
205 Und Helle, grosses Wesen, *alles ist,*  
*Und du bist alles!*« Da, da leuchtete  
Von weitem Glanz, wie wenn ein rother Blitz  
Aus einer schwarzen Donnerwolke führ'  
Und plötzlich stille stehend würde, so  
210 War dieser Glanz, und eine Stimme rief:  
»*Und Welt ist Welt, und Gott ist Gott!*« – Und wie  
Das helle Licht des Mondes, still  
War es auf Anger, und in Buchenwald,  
Und: *Welt ist Welt, und Gott ist Gott!* rief es  
215 Zum zweyten und zum drittenmal' – O du  
Der du den armen Grübelnden zurecht

Gewiesen hast, Geist Gottes oder Gott!  
Dein Lob sing' ich! Es ist des Jammers viel  
Um einen armen Grübelnden! Er geht  
220 Mit seiner Qual in seinen Hain, er geht  
Auf seine Trift mit seiner Qual, und sieht  
Dort seine Heerden ruhig weiden, und  
Benedidet sie! Geist Gottes oder Gott,  
Dein Lob sing' ich! Er ist ein Helfer, der  
225 Den Grübler unterrichtet: Gott ist Gott,  
*Und Welt ist Welt!* Und alle Welt ist sein,  
Und alle Welt erschallet: Gott ist Gott!

## V.

### 230 DIE SEELE

Aus meiner Seele den Gedanken, der  
In einer dunklen Tiefe drinnen liegt,  
Herauszuwinden, wer, ihr Menschen, leiht  
Mir eine Winde? Menschen, was es ist,  
235 Das *in mir denkt*, ist der Gedanke! Tief  
Liegt er in dem, was ist! In dem, was mein  
Und meines Wesens ist, in diesem Was  
Liegt er zu tief! Mein volles Herze pocht!  
Mein *Alles* strebt empor, hat eine Kraft,  
240 Mein *Alles* ist mein Leib, ist meine Seel'!  
Ist dieses Was, das meine Glieder lenkt.  
Was aber, was ist Seele, was ist Leib?  
Kann ichs ergrübeln, ha! so will ich mich  
Auf ein Gebirge betten, will in Wald  
245 Von euch, ihr meine lieben Menschen, und –  
Von Weib und Kind entfernen will ich mich,  
Und grübeln! Alle Weisen konntens nicht!  
Was denn? Nicht wissen wollen, was es ist,  
Das in mir denkt, und denken! – *Gott ist Gott!*  
250 Mein Alles ist von ihm, in ihm leb' ich,  
Durch seine Macht ward seine Sonne, ward  
Sein Sonnenstaub! Wenn Sonn' und Sonnenstaub  
Nicht denkt, dann dünk' ich mich was Besseres  
Als Sonn' und Sonnenstaub, *ich denk' an Gott!*  
255 Und, unbekümmert, Menschen, was es ist,  
Das in mir denkt, denk' ich an Gott,  
Und Gott begnadigt mich, und abgesandt  
Von ihm an euch, euch, seine Menschen, soll  
Ich euch verkündigen, daß euer Geist  
260 Und euer Leib, und beydes ungetrennt  
Ein eignes Gottgeliebtes Etwas ist,  
Das hier auf seinem Klumpen Erde nur  
Einfältig seyn, in seiner bessern Welt  
Zu bessern Thaten weiser werden, und,  
265 Wenns immer weiser gern geworden ist,  
In seiner besten ewig dauren soll!

## VI.

### DAS GESICHT

270 Wenn meine Seele sich in Gott vertieft,  
Dann ist der Leib, der sie umgiebt, hinweg,  
Dann ist sie frey, dann, o! ihr Menschen, dann

Sieht sie mit Geistesaugen ihren Gott!  
Den Grossen, Guten Herrlichen sieht sie,  
275 Der sie mit dieser Kraft zu denken, der  
Mit diesem Daseyn sie begabte, den,  
Ihr Menschen, sieht die Seele, die vertieft  
In ihrem Gott, von allem Irrdischen  
Entfesselt ist. Ha! welche Wollust, ihn  
280 Den Grossen, Guten Herrlichen zu sehn,  
Den Unsichtbaren, den zu sehn, wie Er  
Von Geistesaugen nur gesehen wird!

Euch sagen das Gesicht, ihr Menschen, das  
285 Verträgt die Sprache, die mit Zungen euch  
Gesprochen wird, bey weitem nicht; es ist  
Kein Wort zu finden, Menschen, keines ist  
Zu machen, das euch sagt, wie Er  
Von Geistesaugen nur gesehen wird!  
290 Wenn aber ihr in eure Seelen tief  
Mit euren schärfsten Forsheblicken seht,  
Und seht, daß alles rein darinnen ist  
Und alles hell, wenn euch die Wahrheit selbst,  
Die Gott in allen Seelen sprechen läßt,  
295 Das Zeugniß giebt, daß keine Heucheley  
Und keine Feindschaft, keines einzigen  
Geschöpfes eures Gottes Haß darinn  
Mit euren schärfsten Forsheblicken nicht  
Zu finden ist, dann, Menschen, fühlet ihr  
300 In euren Seelen ein Verlangen, Gott zu sehn,  
Ein brennendes! Auf dies Verlangen gebt,  
Ihr Menschen, Acht! Und wenn in eurem Hain,  
An eurem Bach, auf euren Fluren ihr  
Ein Zulip<sup>2</sup> habt, woselbst ihr dann und wann  
305 Mit euch allein euch still besprechen könnt,  
Dann gehet sieben ganze Jahre durch  
In dieses Zulip täglich, und besprecht,  
Bis alles völlig ausgesprochen ist,  
Mit allen euren Seelenkräften euch,  
310 Und eure Seelenkräfte werden dann  
Euch rathen, ob und wenn ihr euch, in die  
Vertiefung eures Gottes wagen sollt.  
Denn schwache Seelen zittern, beben, gehn  
Zu Irrdischem zurück – Und wenn ihr dann  
315 In die Vertiefung eures Gottes euch  
Mit Spiegelhellem, reinem Willen wagt,  
Dann, o! ihr Menschen, dann ist euer Gott  
Der immer gnädige! Dann sehet ihr  
Den Grossen, Guten Herrlichen, wie er  
320 Von Geistesaugen nur gesehen wird!

## VII.

### DIE SONNE

Hast du die Morgendämmerung gesehn?  
325 Hast du das sanfte Roth betrachtet, das  
Die Wiederkunft der grossen Sonne dir  
Verkündigt? Wars in deinem Herzen still?  
In deiner Seele heiter? Da du sie

Die grosse Sonne sahst, was dachtest du?  
330 O! welche Wunder meines Gottes dort  
In dieser einen Sonne? Herz, bet' an!  
Du, meine ganze Seele, voll von ihm,  
Sing' ihm ein Lied! In jedem Sonnenstral,  
(Und jeder Staub empfängt den seinigen)  
335 In jedem glänzt und leuchtet seine Macht  
Und seine Gnade! Singet, Menschen, ihn  
Den mächtigen und guten Gott! Wenn ihr  
In ihrem herrlichschönen Aufgang sie  
Betrachtet, dann, ihr Menschen, singet ihn  
340 Den mächtigen, und guten Gott! Er hat  
Mit dieser Schönheit sie geschmückt, er läßt  
Dies sanfte Roth, das euch gefällt, so sanft  
Aus ihren Stralen quillen, daß es euch  
Gefallen muß. Ihr Menschen, singet ihn  
345 Den mächtigen und guten Gott! Er stellt  
Dies helle Thaugewölk vor ihren Glanz,  
Daß euer Auge, nicht geblendet, sie  
Aufsteigen seh' in ihrem Pomp! Sie geht  
Vor euren Augen ihren stolzen Gang  
350 Und alles Finstere wird Licht. Sie steigt  
Im Unermeßlichen empor, und thut  
Den Willen ihres Gottes, Leben fließt  
Mit ihrem Licht in alles um sie her!  
In alles strömt die Gotterschaffene  
355 Wohlthaten ihres Gottes. Sehet auf,  
Sie stehet da! hat eines Menschen Hand  
Sie hingestellt? hat eines Königs Macht  
Die ebne Bahn, aus welcher sie nicht weicht,  
Ihr angewiesen? Fraget sie! sie geht  
360 Vor euren Augen ihren stolzen Gang,  
Und predigt ihren Schöpfer schweigend, thut  
Den Willen ihres Gottes, Tag für Tag  
Und Jahr für Jahr, ihr Menschen, singet ihn,  
Den mächtigen und guten Gott! Sie geht  
365 Vor euren Augen ihren stolzen Gang,  
Und wenn es scheint, sie gehe niedriger  
Vor euren Augen ihren stolzen Gang,  
Dann dekt ein Purpurmantel ihr Gesicht,  
Dann ist ein Stralenmeer um sie, dann sinkt  
370 Sie nieder, aber ruhet nicht! Sie geht  
Vor euren Augen ihren stolzen Gang  
Und um den eurigen ist Finsterniß, und dann,  
Dann ruhet ihr; ihr Menschen, singet ihn,  
Den mächtigen, und grossen, guten Gott!

375

## VIII.

### DER WURM

Gott sieht – der allgemeine Vater sieht  
Von seinem unsichtbaren Himmel, wo  
380 Der Mittelpunkt von allen Wesen ist,  
In alle seine Körper, und zugleich  
In alle seine Geister, sieht das Mark  
Des Größten, und des Kleinsten, sieht! – und sieht  
In Allem Alles! Wenn du es, o Mensch,  
385 Begreifen willst, dann geh' und miß – und miß

Nach deinem kleinen Erdenwesen nicht  
Das Wesen Gottes, du, Geschöpfe, miß  
Nach deinem Auge nicht das Sehen des,  
Der aller Augen Schöpfer ist. Er sieht  
390 Mit keinem Saft und keinem Glaß! Sein Blick  
Ist Einer! Dieses wisse! Willst du mehr  
Von seinem Einem Blicke wissen? Ganz  
Hindurch durch deine Seele dringet er,  
Und alle deines Herzens Winkel sind  
395 Ihm aufgedeckt! In einem hegst du Stolz,  
Und hast in deinem Auge Demuth! ha!  
Welch' eine ungeheure Narrheit, Gott  
Betriegen wollen! Armer, trieg' ihn nicht,  
Er läßt von dir sich nicht betriegen! Ihm  
400 Ist keine Finsterniß, du täuschest ihn  
Mit allen deinen tausend Krümmen nicht.  
In deinem Blick ist Anbetung, ist Gott!  
In deinem Herzen Brudermord! O du,  
Du armer Blöder – deines Gottes Blick  
405 Sieht deine Miene sich verzerren, sieht  
Den Brudermord begehen! Wie so schwach  
Ist deine Seele, welche nicht erkennt,  
Daß Gott in Allem Alles sieht. Du hast  
In deinem Erdeleben nie gedacht:  
410 *Was Gott ist;* kannst du denken? Denk' es noch!  
Und deines niedern Stolzes wirst du dann  
Und deiner jämmerlichen Heucheley,  
Und deiner ungeheuren Narrheit auch  
Dich schämen! wirst den Bruder lieben, wirst  
415 Vor deinem Gott bereuen, daß Du, ein Wurm  
Im Geisterreiche seiner Schöpfung dich  
Ein Etwas dünktest, welches du nicht warst,  
Das aber du, wenn deine Seele sich  
Zu Gott erhebt, und Wahrheit liebt, dereinst  
420 In seinem zehnten Himmel werden kanst.

## IX.

### An Adazull

Auf diesen heiligen Gebürgen, Adazull,  
425 Auf welchen alle Weisere des Volks  
Anbeten, diesen Ersten Weisen, der  
Die Himmel alle prächtig über uns  
Gewölbet hat, in diesem stillem Hain,  
In welchem, abgezogen von der Macht  
430 Des Irrdischen, gesammelt, unser Geist  
Das Himmlische betrachten kann, in dem  
Bin ich mit dir am liebsten, meinen Geist  
Zu sättigen. Du kommst, und meine Seele spannt  
Die Segel ihrer besten Freuden dir  
435 Entgegen. Komm, o komm, mein Adazull,  
Mich dürstet! Bester! Seelendurst  
Ist brennender, verzehrender, als der  
Des armen Erdenklumpen, der um uns  
Geworfen ist, von unserm Gott; o komm  
440 Und lösche meinen Sonnenheissen Durst  
Nach deiner Weisheit, komm', ich lechze! denn  
Ich habe Tage schon hinaus nach dir  
Mich umgesehn, geseufzet Tage schon

Nach deiner Stimme süßen Thönen, und  
445 Nach deinem tiefern Halladat,<sup>3</sup> von dem  
Der alle Himmel prächtig über uns  
Gewölbet hat. Gewaschen hab' ich mich  
In dem geweihten Quell Abasarit  
Am Thal der guten Menschen schon, und bin  
450 Hinaufgeflogen, in dem Feuer, das  
Die Seele läutert! Ungerechtes ist  
Nicht mehr darin, Beflektetes nichts, und nichts,  
Das reiner Geister zärtliches Gefühl  
Erschüttern kann. Des Sinnlichen Gewalt  
455 Hat abgenommen dreißig Tage, Tag  
Für Tag, hat seine grobe, schädliche  
Gewalt nicht mehr! O komm', und laß  
Zu deinem Heiligsten mich ein! Thu' auf  
Das Vestverschloßne, das der Blindere  
460 Nicht sehen darf, weil, wenn ers sähe, Licht  
Ihm leuchtete, noch viel zu hell für ihn,  
Für sein noch nicht versöhntes stolzes Herz,  
Für sein noch schlafendes Gewissen, für  
Die Augen seines Geistes! Thu' es auf  
465 Und laß mit einem Geistesblicke heut  
Mit einem halben Geistesblicke nur  
In dieser Hinwerfung, Geliebter, mich  
Nur eine Tiefe deines Gottes sehn!

470

X.

#### DER ZWEIFLER

Du Trauriger am Felsen-Absturz dort!  
Du zweifelst, ob ein Gott vom Himmel sieht,  
O! sieh' hinauf! sieh' seinen Wolkenzug!  
475 Und seinen milden Regen, seinen Blitz,  
Und höre seinen Donner! – Wenn sein Sturm,  
Gehorsam seinem Willen, allen Duft  
Und alle seine Wolken über dir  
Hinweggetrieben hat, dann sieh' hinauf  
480 Zu seinem hellen Himmel, und wenn dann  
Dein Herz nicht frölich ist, wenn dirs nicht sagt:  
*»Von diesem Himmel sieht ein Gott herab;  
Ein guter, der uns alle liebt, ein Gott  
Der diese seine Wolken regnen ließ –«*  
485 Dann, armer Blinder, steige, steige nur  
Auf jene Spitze dieses Felsen, wo  
Sein Adler nistet, und, o du, dem nicht  
*Ein guter Gott von seinem Himmel sieht,*  
Du, der du zweifelst, armer blinder Mann,  
490 Und armes blindes Weib, und armer Sohn  
Und arme Tochter, stürze, stürze dich  
Von dieses Felsen Spitze nur herab,  
Und werde wieder, was du warest, Staub,  
Und warte, Staub, ob etwa noch einmal  
495 Der Gott, der dort von seinem Himmel sieht,  
Auf eine seiner Geisterstufen dich  
Erheben will! Denn besser, besser ist  
Ein träger, todter, Seelenloser Staub  
Hier seyn in seiner schönen Welt, als Geist,  
500 Und zweifeln, ob *ein Gott vom Himmel sieht!*

XI.

AMATABAS

In welche Gegenden der Schöpfung ist,  
505 Von ihres grossen Schöpfers Grösse voll,  
In dieser hellgestirnten schönen Nacht  
Mein Geist verschlagen? Ungeheuer stehn  
In fürchterlichen Thiergestalten da,  
Mit offenen Rachen! – Löwenrachen sind  
510 Wie Lämmermäuler gegen diese! Gott!  
In welche Gegend deiner Welt? Ist nicht  
Auf deinem Erdenklumpen alles böse? herrscht  
Amatabas in deiner ganzen Welt?  
In deinem Andazull? in deinem Zott?  
515 In deinem Dillabi, der unserm Blick  
Von einem Hirsekorn die Kohle scheint?  
In deinen Millionen Feuerkugeln, die  
Wie eines Säemanns hingeworfne Saat  
Gesäet sind um dich herum, um *Dich*,  
520 Almächtiger, wenn einen Ort du hast,  
Du Grosser, der im Unermeßlichen  
Sein Wesen hat, und unveränderlich  
Erhaben über Raum und Zeit, Gott ist!  
Ha! wenn er herrscht in deiner ganzen Welt,  
525 Dann bist du nicht der Gott der Götter, nicht  
Der Allesmächtige, der eines Worts,  
Wir reden menschlich, eines Winks bedarf,  
So wären tausend seiner Sonnen – Nichts!  
So wär' in allem Raum, in aller Zeit  
530 Von nun an bis in Ewigkeit – nur Er!  
Dann bist du nicht der Einzige, der uns  
Erschaffen hat, nicht der Vollkommenste,  
Der keines Schöpfers nöthig hatte, nicht  
Der Herrscher über alles! – Aber, Gott,  
535 Du bist der Gott der Götter, Gott, du bist  
Der Allesmächtige, der eines Winks,  
Der seines Gottes-Willens nur bedarf,  
So wär' Amatabas hinaus, hinaus  
Aus seiner Welt, und doch – Er herrscht  
540 In deiner ganzen Welt Amatabas,  
Der Gott des Bösen! –  
Rama Thulides,  
Der Tröster der Betrübten, kam und gieng  
Um mich Vertieften, ungehört, herum,  
545 Und hörte meinen Hader, meinen Krieg  
Mit meinem Gott, und legte leise sich  
Zu mir an meinen Rasensiz, und sprach:

»Du grübelst wieder, Armer! dieser dein  
550 In deinem Grübeln sogenannter Gott  
Des Bösen, dieses Ungeheuer, das  
Mit offenem fürchterlichen Rachen oft  
Auf deiner Flur, in deinem Palmenhain  
In deinem Herzen dich erschreckt, ist dir  
555 Ein schwacher Gott! Er ist so gut, wie du  
Von dem Erschaffenden erschaffen, ist  
So gut, wie du, ein Unterworfenner, ist

Der erste Slave deines Gottes, ist,  
Weil *Alles* ist. Sieh', Armer, sieh hinauf,  
560 Unzählige der Sonnen über dir  
Beleuchten deines Gottes Werke, stehn  
In ewigem Gehorsam unter ihm,  
Wie? wenn aus allen diesen Erden, und  
Aus allen diesen Feuerkugeln Gott  
565 Was möglich war in Geist und Körperwelt  
Erschaffen wollte? Wenn er wollte, daß  
In allem seinem Raum und seiner Zeit,  
Was möglich war in Geist und Körperwelt,  
Entstehen sollte? Mußte dann nicht auch  
570 Amatabas? – Und kein Geschöpfe darf  
Den Schöpfer fragen, was er will; er ist  
Dem Fragenden ein guter Gott –« Und ich,  
Bedenkend meines Trösters Weisheit, lag  
Mit angeschmiegttem, blassem Angesicht  
575 An seiner Brust, und horchte, Gott getreu,  
Des Gottergebnen Weisen Herzensschlag,  
Und sah im Finstern und im Hellen nun  
Kein Ungeheuer, sah den guten Gott,  
Und sang mit meinem Rama-Thulides,  
580 Dem Tröster der Betrübten, herzvereint,  
Und unter seiner grossen Sternenburg,  
Dem Guten einen hohen Lobgesang!

## XII.

### DER KÄFER

585

Du raubst dem Löwen seine Jungen, legst  
Dem Bär, dem Brummer, einen Ring  
Um seine Nase, baust gemächlich dir  
Ein Haus auf deinem Elephanten, Mensch!  
590 Du bist ein höheres Geschöpf, ein viel  
Geliebteres dem hohen Schöpfer! Sieh  
Von allem dem Lebendigen da hier  
Um dich herum, und über dir, und dort  
Im grossen Tap, in welchem Baraphit  
595 Zehn tausend gute Mannes Spannen lang  
Und tausend breit ein mächtiger Tyrann  
Den grossen und den kleinen Fischen ist,  
Was wärest du wohl lieber, als ein Mensch?  
600 Vielleicht ein Hirsch, weil er so rasch daher  
Geflogen wie ein Vogel kommt? Hast du  
Denn wohl auch schon im Laufen dich geübt?

Ein Roß vielleicht, gestaltet, ey wie schön!  
605 Wenn es im Wasser sich besieht! Es hat  
Von hundert Adlerfittigen die Kraft  
In seinem Huf, ein armer Todter liegt  
Wohin es schlägt! Du aber stärker, hast  
Auf seinem Rücken deinen Siz, du machst's  
610 Mit einer kleinen Ruthe zittern, lenkst  
Mit einem Riemen seinen Gang; o Mensch!  
Auf dieser Leiter deines Schöpfers, die

Auf todtm Felsen steht, und bis zu ihm,  
Durch aller Himmel Himmel reicht, bist du  
615 Ein höheres Geschöpf, an welchem Er,  
(Wenn eines Menschen Seel-Empfindung Gott,  
Der alles alles denkt, was war, und ist  
Und seyn wird, alles denket, haben kann)  
Ein Wohlgefallen hat. In allem Raum  
620 Der Himmel, und der Erden, und des Staubs  
An deinem Scepter, oder deinem Stab,  
Sieht göttlich Gott, was schön und gut gestimmt  
Zu seinem allgemeinen Zweck, nur Stoff  
Von seiner Weisheit, als er Schaffer war,  
625 Gelassen ward; in allem diesem, das  
Zu besserm Seyn auf einen höhern Stand  
Hervorgerufen ward, sollt' er nicht sehn,  
Was seiner Schaffung Bessres? was  
Sein Bestes ist? Ha! deine Würde, Mensch,  
630 In deiner Seele recht erwogen, ist:  
Die erste Pflicht; die andre: deinen Rang  
Vor deinem Gott behaupten, und nicht tief  
Hinunter sinken zu dem Baraphit  
Und nicht zum Löwen, nicht zum Bär! Auch nicht  
635 Zu diesem kleinen Käfer, welcher seines Seyns  
In diesem schlechten weggeworfnen Schlamm  
Sich freut, und sein Gewühl darin vielleicht  
Für einen Himmel auf der Erde hält.

640

### XIII.

#### DAS RECHT DES STARKEN

Dem Stärkern, sagt man, habe Gott ein Recht  
Des Schwächern Herrn zu seyn, gegeben! Wo?  
Wo gab es Gott dem Stärkern? Und, wo ist  
645 Der Stärkre? Löwe, Tiger, Wolf und Bär  
Stehn fertig, sich mit ihm zu messen, wenn  
Er Lust mit ihnen sich zu messen hat!

Ein schöner Krieg! – Und, wenn nach langem Streit  
650 Ganz abgemattet, überwunden da  
Der Löwe liegt, und Tiger, Wolf und Bär  
Das mißliche Gefecht nicht wagen will,  
Ein schöner Sieg! Verwundernd sehen wir  
Den Löwenbändiger, der seine Kraft  
655 Nicht ganz erschöpfte, nicht in seinem Blut,  
Ein leicht besiegtter Schwacher, vor uns lag,  
Und endlich einen stärkern über sich  
Erkennen wollte, wenn er Leben nur  
Erhalten könnte; neigend sehn wir ihn  
660 Und wollen, wenn er drauf besteht, auch wohl  
Mit Lorbeern seine Scheitel kränzen, und  
Auf einem Elephanten, oder auch  
Auf einem schönbemähnten Hengste, der,  
Mit Stolz daher zu gehn gelehret ward,  
665 Zur Schau ihn führen; aber, aber ihn  
Den Stärkern über uns erkennen, ihm  
Die Knie beugen, seine Knechte seyn,  
Das, glaub' ich, möchte von uns allen ja  
Wohl keiner wollen, keiner, glaub' ich, nicht,

670 Und hält' er noch so wenig Knochen-Mark;  
Denn Geist ist mächtiger, als Leib; Ein Pfeil  
Auf einem Bogen gut gelegt, und gut  
Hinweggeschneilt, bezwingt den Rup,  
Der seine krumgewachsnen Hörner wohl  
675 Zu brauchen weiß, nicht aber seinen Kopf  
Mit Weisheit ausgerüstet fühlt, und nicht  
Dem Späher, nicht dem Tiefverstekten, und  
Dem starken Seil in einer Grube nicht  
Entrinnen kann;  
680                   Dem Weisesten gab Gott  
Das Recht zu herrschen, und mit diesem Recht  
Die Schuldigkeit, mit stiller Weisheit stets  
Das Nöthige des allgemeinen Wohls  
Und des besondern zu beherzigen,  
685 Und jeden Theil des Ganzen an den Zweck  
Des Welt-Erschaffers hinzuführen, hin  
Zu Seeligkeit und Freude! Gott regiert  
Mit stiller Weisheit seine ganze Welt!

690   XIV.

AN IDALUP, DEN BILDHAUER

Von deinem Gott ein Bildniß wolltest du  
Dir machen, Armer! Hast in deiner Hand  
Die Hakke noch? – Und wenn in deiner Hand  
695 Ein Meissel wäre, welcher Marmor leicht  
Auf deines grossen Geistes raschen Wink  
In eine wunderherrliche Gestalt  
Verwandeln könnte, dennoch rath' ich dir,  
Den Meissel wegzuwerfen! – Denn von Gott  
700 Ein Bildniß machen wollen ist Beweiß  
Von Geistes Schwäche. Daurende Gestalt  
Gieb seinen höhern Geistern, gieb auch dem,  
Der unter Menschen edle Thaten that!  
Dem Gottgedankten Fürsten, der die Lust  
705 Des menschlichen Geschlechts und seines Volks;  
Dem Patrioten, der der Steuermann  
Des Vaterlands, und seines Fürsten war;  
Dem Weisen, der, bey später Lampe, Licht  
In finstre Seelen seiner Brüder trug;  
710 Dem stillen Frommen, dessen Frömmigkeit  
Erst dann gesehn von scharfen Augen ward  
Als er hinaufgetragen, lange schon,  
In seines Gottes bessern Geisterwelt  
Den Lohn für seine Tugenden empfieng;  
715 Dem guten Weibe, dessen Güte spät  
Den Enkeltöchtern noch Exempel ist.  
Nur deinem Gott gieb keine! Deinen Gott  
Kannst du nicht schnitzen, und nicht konterfeyn;  
Er ist der Unsichtbare, dir zu groß!  
720 Und gäbst du ihm erhabene Gestalt,  
Aus welcher Allmacht und Gerechtigkeit,  
Erbarmung, Gnade, Liebe, Langmuth, und  
Die höchste Weisheit unser aller Herz  
Zur Anbetung auffoderten, an der  
725 Die grossen Künstler alle deine Kunst,  
Und deines Geistes grosses Ideal,

Bewundern müßten, dennoch hättest du  
Den Unsichtbaren schlecht gebildet, und  
Nichts mehr als nur ein kleines Götzenbild  
730 In deinem Tempel hingestellt, zum Spott –  
Zum Spott? O! nein, zum Mitleid, Aergerniß,  
Und zur Verengung der beklemmten Brust  
Des Weisen, der in seiner Seele tief  
Den grossen Gott der Götter und des Wurms,  
735 Der Sonnen und der Erden, nur sich denkt,  
Und, hingeworfen auf dem Staub, aus dem  
Sein grosser Schöpfer, wenn er will, den Geist  
Des Menschen winket, oder Himmel wölbt,  
Anbetet, und in seiner Anbetung  
740 Den nahen Gott empfindet, oder ihn  
In seinem West, in seinem Meeressturm,  
In seinem Donner, und auf Fittigen  
Des Blitzes gegenwärtig hört, und sieht.

745

XV.

### DIE AUSSICHT

Die Felsenspitze Belladilla reicht  
Bis an die Wolken! Einst stand ich darauf  
Und sah' ins Thal Etheremol hinab  
750 Und sah die Menschen unter mir so klein  
Wie Käfer kriechen! Gott, o Gott, dacht' ich,  
Und diese Käfer wärens, welchen du  
Den Himmel und die Erde schufst? und sah  
Den blauen Himmel über mir gewölbt;  
755 Ha! welch ein Zelt für einen Käfer! Gott  
Für einen Menschen! – Noch einmal sah' ich  
Den blauen Himmel, und aus meiner Brust  
Verschwand der kleine Stolz, ein Mensch zu seyn,  
Und nicht ein Käfer. Gott, in deiner Welt  
760 Ist alles groß, ist alles herrlich! Gott,  
Von diesem Hügel deiner Welt seh' ich  
Mit diesen meinen Menschen-Augen nur  
Die Oberfläche deiner Dinge, nicht  
Ihr ganzes Wesen; welch ein Raum von mir  
765 Bis da, wohin mein Auge seinen Blick  
Zu Sternen trägt! – Und dieser nicht erfüllt  
Mit Denkendem Erschaffnen? Meinen Gott,  
Den Allemächtigen, zu preisen nicht  
Voll Geist und Leben? – Leerer, todter Stoff  
770 Ist Belladilla, Miridam, Gelut,  
Sind Klüfte, Ströme, Seen, Höhlungen  
Des Innersten der ganzen Erde nicht;  
Vielleicht, daß wir auf ihrer Borke nur  
In kleinen Hütten wohnen! daß hinein  
775 In ihre Mitte sehen können, uns  
Ein Aufschluß wäre mancher Schwierigkeit,  
Die unsre Weisen denken, oder auch  
Nur träumen! Alles aber, alles dies  
Aus dieser tiefen Finsterniß vor uns  
780 Herauszuforschen, hangen wir zu vest  
An todtem Stoff; wenn unser Geist erst los  
Von seinen Banden ist, dann werden wir  
Von unserm Belladilla weiter hin  
Und tiefer sehen! Schuppen fallen dann

785 Von unsern Augen! Undurchdrungenes,  
In Geist und Körperwelt, wird unser Geist  
Mit seiner freyern Denkens-Fähigkeit  
Ins Innerste durchdringen! Krummes wird  
Gerade seyn, und Böses gut, und Gott  
790 Die unabläßige Bewunderung  
Des armen Sehers, der in seiner Welt  
Der Schmerzen und des Bösen immer mehr,  
Als des Vergnügens, und des Guten fand.

795

---

**Das rothe Buch**  
**Zweyter Theil**

800

I.

DER WEG DES LEBENS

Könnst' ich die Menschen alle, reich und arm  
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg  
805 Des Lebens führen; o! wie wollt' ich dann  
Mich meines Gottes freuen, der es mir  
In meine Seele legte, Tag und Nacht  
Darauf zu sinnen, wo der rechte Weg  
Des Lebens sey! Die Menschen alle gehn,  
810 Allein wohin? das weiß von Tausenden  
Nicht einer! Gott, von dir wie weit verirrt  
Sind deine Menschen! – Stärke meinen Geist,  
Daß er nicht unterliege! Götter machen sie  
Aus ihren Klötzen! Leben nehmen sie,  
815 Und haben keins zu geben! Menschen sind  
Betrüger deiner Menschen! Finster ist  
In ihren Seelen! – *Sollen sie es seyn?*  
Ha! diese Frage, diese marterte  
Den Frommen, der in Tullots Höle saß,  
820 Und forschte, was es doch wohl sey, daß Gott  
Die Menschen nicht erleuchte? – War's ihm schwer,  
In seiner Welt die Menschen alle gleich  
An Denkens-Fähigkeit zu machen? Steht's  
In seiner Macht in ihr ein Oertchen leer  
825 Von denkenden Geschöpfen hier, und dort  
Zu lassen? – Wärs nicht besser leer, als so  
Mit diesem Narren, diesem Dummen, und  
Mit diesem Götzendiener ausgefüllt?  
Mit diesem Priester, der dies gute Lamm,  
830 Das da so fröhlich auf der Weide springt,  
Mit einem seiner Messer, ach nun bald  
Für einen seiner Klötze schlachten wird?  
Ihr Menschen, schlachten? – Diese Frage that  
Der Fromme, der in Tullots Höle saß,  
835 Mit Gramerfülltem Herzen seinem Gott,  
Und seinem Gott gefiel es, in den Geist  
Des Frommen diese sanfte Seeligkeit  
Zu senden, diese Stille, die so Noth  
Dem Denker ist, und da begriff er einst

840 An einem hellen Tage seines Gottes: »Daß  
Wenn alle Geister Dullats wären, Gott  
In seiner grossen Welt ein Einerley  
Und das von minderer Vollkommenheit  
Als dies verschiedne seiner grossen Welt  
845 Erschaffen hätte:« darum, dacht' er, ists  
In manchen Seelen finster; tausende  
Der Blumen schmücken deine Wiesenflur,  
Wie? wenns allein die Rose wäre? Gott!  
Wie herrlich ists in deinen Stufen! Dort  
850 In deinem hohen Biridam vielleicht  
Die höchste, hier die niedrigste; Wohlan,  
Wir klimmen höher, aber nicht zu dir!  
Du bist zu hoch, zu hoch dem Weisen, der  
Auf deiner Stufen tausendsten vielleicht  
855 Hier unten steht, und eifert, und hinauf  
Zu dir, zu dir sich schwingen will, und nicht  
Von seiner Stufe sich erheben, nicht  
Hin, über seine Marken, sehen kann,  
Nicht aufwärts und nicht niederwärts, wo er  
860 Den rechten Weg des Lebens sucht, und steht  
Und in sich selber sich verliert. Wohl ihm,  
Wenn er erkennt, was für ein Nichts er ist,  
Wenn er erkennt, der Weg des Lebens sey,  
Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,  
865 So wunderbar, und unerforschlich ist,  
Auf allen diesen Stufen, wo wir stehn,  
Zufrieden seyn, und wissen, daß wir dann  
Zu Gott nur gehn, wenn wir mit jedem Schritt  
Für uns und anderes, mit jeder That,  
870 Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,  
Auf unserm Lebenswege besser und  
Vollkommner werden! Menschen, könnt' ich das  
In eure Seelen legen, o! wie wollt' ich dann  
Mich eurer grössern Erden-Seeligkeit  
875 Und meines grossen herrlichen Berufs  
Und meines wunderbaren Gottes freun!

## II.

### DER VERWALTER

880 Wenn Gott mit Gütern dich gesegnet hat,  
Mit Gütern, welche Tausende vielleicht  
Ernähren könnten, dann, o Mensch, was ist  
Die erste Pflicht? Zu zählen, ist ja wohl  
Die erste Pflicht! Du hast, was Tausenden  
885 Genommen ist! Fang' an zu zählen! Eins --  
Das Eins bist du! die andern folgen. Du!  
Geh' in dich selbst! Was bist du besser? Geh',  
Und sag' es dir, daß keines Menschen Ohr,  
Daß nur dein Herz es hört! und dann kehr' um,  
890 Kehr' um an Gottes Tageslicht, und geh',  
Und gieb den Hunderten, die besser sind,  
Und gieb den Zehnen einen kleinen Theil  
Von deinen Gütern! Ha! du gehst, du bist  
Ein Gottgeliebter! Diese Zeitlichkeit  
895 Ist dir ein Augenblick, und den und den  
Zu nutzen gehest du geschwind, und giebst

Fünfhundert von deinen Gütern, giebst  
Dann wieder zweyen alles! Diese sind  
Von deinen Tausenden die besten, sind  
900 Die Aermsten. O! Taledobar, du bist  
Ein Gottgeliebter! Segne, segne, Gott,  
Den ehrlichen, gerechten Mann, der sich  
In seinen Rechnungen, die er vor dir  
In deinem Heiligthum, wenn du allein  
905 Den Reichen richtest, und den Armen, einst  
Als dein Verwalter, abzulegen hat,  
Für tausend nicht, und nicht für fünfzig zählt.

### III.

#### 910 DER REICHE MANN

Ein reicher Mann, der Zuta-Zarak hieß  
Und heissen soll, besaß als Eigenthum  
Zehn Meilen Landes; alle Welt nannt' ihn  
Den reichen Mann. Er hatte, was sein Herz  
915 Begehren konnte: seine Burg lag hoch  
Auf einem Felsen, und sein hoher Thurm,  
Erbaut von einem seiner Väter, stieß  
An hohe Wolken! Rund um ihn konnt' er  
Die Hälfte seines Landes übersehn;  
920 So lag er in der Mitte! Jeden Tag  
Bestieg er seinen Thurm, und sah' herab  
Auf seine Slaven, seine Thiere, sah'  
Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo  
Nur einen sah, der nicht an seinem Joch  
925 Das alles that, was angestrengte Kraft  
Der Knochen kann, dann war er ausser sich  
In seinem Zorn, dann hielt er keine Maaß!  
Mit fünfzig Peitschenschlägen jedesmahl  
Zum mindesten bestraft' er ihn, und selbst!  
930 Denn Slaven peitschen war ihm eine Lust!  
Ha! welch' ein Ungeheuer unter Menschen ist  
Ein solcher reicher Mann! und doch, o Gott,  
Sind ihrer leider unter Menschen viel!  
Ich werfe mich in Staub, ich wage nicht  
935 Die Augen aufzuschlagen, denn, o du,  
Du Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott,  
Den schrecklichen Gedanken, den, daß du  
Die Ungeheuer unter Menschen auch  
Erschaffen hättest, den dacht' ich und ach!  
940 Ich zittre, Gott, vor dir! Denn wer vermag  
Es einzusehen, was es ist, daß du  
Die Ungeheuer unter Menschen auch  
Erschaffen hast? Allein, du bist gerecht!  
Das tröstet mich. Denn Zuta-Zarak saß  
945 Auf einem Polster, hatte, Gott, von dir  
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die  
Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'  
Ihr Vater seyn, und war es nicht. Gerecht,  
O Gott, bist du! Denn Zuta-Zarak ward  
950 An seinen beiden Augen plötzlich blind,  
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug  
Mit seiner Blindheit diese Qual hinauf,  
Daß er nicht einen seiner Slaven sehn,

Und peitschen könnte. Gott, du bist gerecht!  
 955 In zwanzig Jahren quoll ihm keine Lust  
 In seinem Herzen, alle flossen ihm  
 Mit tragem Fluß! Er lebte – lebte, wenn  
 Solch Leben Leben ist, nicht einen Tag  
 An Seel' und Leib zufrieden, und gesund!  
 960 Aus seinem grossen goldnen Becher trank  
 Der blind gewordne Wütrich immer noch  
 Schweißtropfen seiner Slaven zwar, allein  
 Ihm saß in seinem Eingeweide Schmerz!  
 Er sang auf seiner Burg, auf seinem Thurm  
 965 Nicht eines dieser Freudenlieder, die  
 Bey ihren Quellen seine Slaven nun  
 In ihrer Unschuld sangen, Schöpfer, dir!  
 Auch hatt' er keinen süßen Schlaf, wie die,  
 Die seine Slaven waren, und sich nun  
 970 Durch seiner Augen Finsterniß erlößt  
 Von dem Tirannen sahn. Du bist gerecht,  
 O Gott, mein Schöpfer, Gott, du bist gerecht!  
 Und deinen Menschen will ichs predigen,  
 Daß du es bist. Denn Zuta-Zarak stand  
 975 Auf seinem Thurm, und ward von einem Strahl  
 Aus deiner Hand getroffen, und herab,  
 Herab von seinem hohen Thurm gestürzt,  
 Und eine Menge seiner Slaven sah  
 Den Wütrich stürzen, und der Wütrich lag,  
 980 Er lag, gerechter Gott, in seinem Blut,  
 Und seine Slaven standen um ihn her  
 Und klagten seinen Fall und beteten:  
 »Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!  
 Daß sie von deinem Blitz getroffen, und  
 985 Zu einer bessern umgeschmolzen sey!«  
 Das beteten die Slaven. Besser ist,  
 Ihr Menschen, hier in unsers Gottes Welt  
 Ein Slave seyn, wie diese Slaven, als  
 Mit eines Zuta-Zaraks Seele, Herr  
 990 Von tausend Slaven! Saget: *Besser ists!*  
 Ihr Menschen, und wenn eure Seele reich  
 An Tugend ist, und euer Leib gesund,  
 Dann neidet keinen Zuta-Zarak, der  
 Ein Ungeheuer unter Menschen ist.

995

#### IV.

#### DIE HÄUSLICHEN FREUDEN

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft  
 In seinem niedersehenden Gesicht  
 1000 Bestärkte jeden, der ihn sah', er sey  
 Ein weiser Mann) mit Nahmen Ebarit  
 Abuladott, der seinen Vater noch  
 Und seine Mutter, hohen Alters, noch  
 Am Leben hatte, sah sein männlich Bild  
 1005 Im Bach Arakda, den die Heiligen  
 Der grossen Wüsteneyen trinken, sah's  
 Und fand ihm plötzlich plötzlich Aehnlichkeit  
 Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,  
 Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!  
 1010 Und da, da trat der alte Vater hin

Zu seinem Sohn, faßt' ihn an seine Hand  
Und bückte sich, und sah zugleich mit ihm  
In hellen Bach, und sah sein graues Haar  
Und seines Sohns noch schwarze Locken, und,  
1015 Indem sie beyde sich besahen, kam  
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn  
Und Mutter, alle dreye standen nun  
Am hellen Bach, und sahn sich drinn, und dann  
War unter ihnen eine Freude, wie  
1020 Die Freuden guter Geister! Vater, Sohn  
Und Mutter weinten, drückten, küßten sich  
Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.  
Der Vater: *daß er ein so gutes Weib  
Gefunden hätte, willig ihm die Last  
1025 Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm  
Zufriedenheit ins Herz zu lächeln, und  
Ihm seinen Männerernst zu mäßigen;*  
Die Mutter: *daß der beste Mann ihr Looß  
Geworden sey;* Der Sohn: *daß er so sehr  
1030 Dem Vater ähnlich sehe!* Dieses war  
Ihr herzliches Gespräch. Dann aber gieng  
(Und Sohn und Mutter sahen hinter her)  
Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,  
Den Berg hinunter, stand dann, sah sich um,  
1035 Und endlich saß er nieder, wie vertieft,  
In die Gedanken des Gesprächs, und sah  
Den Sohn und seine Mutter, die vertraut  
In zärtlicher Umarmung giengen, noch  
Sich unterreden. Mutter, sprach der Sohn,  
1040 Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!  
Wenn ich in allen seinen Tugenden  
Ihm ähnlich wäre; Welch' ein Herz er hat!  
Welch einen Geist! Als ihn Bedulamothe,  
Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind  
1045 In seinem ganzen Leben sich bewieß,  
Mit welcher weisen Unterwürfigkeit  
In seines Gottes Willen hat er es  
Ertragen! Hat er seines Lebens Feind  
Noch endlich überwunden! Gott, wie schön  
1050 War diese That! Mit seines Lebens Feind  
Sich auszusöhnen gieng er heimlich hin  
Zu seinem letzten Krankenlager, fand  
Ihn blaß und sterbend! *Bruder*, sprach sein Feind,  
*Ich kann nicht sterben, deine Hand!* und da,  
1055 Da bückte sich mein theurer Vater, nahm  
Die Hand des Sterbenden, und drückte sie,  
Wie seines besten Freundes Hand! und sprach  
Den Segen Gottes über ihn! und, ach!  
In diesem stillen ernstern Augenblick,  
1060 In dem der Sterbende, getröstet nun,  
In seine bessre Welt hinüber gieng,  
Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie  
Das Auge meines theuren Vaters da  
So heiter war! Er sah mich an, ich stand  
1065 Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick  
In meine Seele; Gott, wie lieb' ich ihn!

Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn,

Sprach sie, in deinem: *Gott, wie lieb' ich ihn!*  
1070 Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab  
Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie  
Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!  
Was ists? rief da von seinem Rasensiz  
Der alte Vater, und stand auf und gieng  
1075 Der Mutter und dem Sohn entgegen, gieng  
Mit munterm Schritt und fragte: Was es sey?  
Und als die Mutter gern es sagte, da  
Da gab der Vater seinem guten Sohn  
Auch einen Kuß. – Welch' eine Seeligkeit,  
1080 Ein Vater seyn, wie dieser Vater, und  
Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt  
Von seiner Mutter! Welche Seeligkeit  
Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich  
Einander lieben, wenn die Eltern und  
1085 Die Kinder sich einander lieben! Ha!  
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt!  
Mein Vater, meine Mutter sind darin!  
Und du, mein Bruder, du, mein Ebarit  
Abuladott! Ich flieg' in seinen Arm,  
1090 Er ist mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn!

## V.

### DIE QUELLE

Ich trank mit meinem treuen Ebarit  
1095 Abuladott aus einer Quelle! Ha!  
Wie wurde da mein Durst gelöscht! Er gab  
Aus seiner Schaale mir zu trinken, ich  
Aus meiner ihm! Dann aber sassen wir,  
Und sprachen mit einander Zärtliches  
1100 In unsre Herzen! Etwas hab' ich mir,  
Sprach er, in meinem Leben oft und oft  
Von Gott erbeten, eine Tochter! Gott  
Hat mir sie nicht gegeben; lange Zeit  
War ich betrübt, und gieng allein, und ließ  
1105 Es mir nicht merken. Denn mein Vater nahm  
An allem meinen Leiden alzuherzlich Theil!  
An einem Abend aber gieng ich her  
Zu dieser Quelle, löschte meinen Durst,  
Und horchte dann in ihr Gesprudel, und  
1110 Da wars, als hört' ich Worte, deutlicher  
Vernahm ich sie, sie sagten: *Gräme dich  
Deswegen nicht.* – – Gewiß, ein guter Geist  
Gebrauchte das Gesprudel, meinen Geist  
Zu Gott zurück zu führen, denn von Gott  
1115 Mit allzuheissen Wünschen Glück erflehn,  
Das Unglück würde, dieses ist: von Gott  
Und seinen Willen sich entfernen; Laut  
Scholl es in meinen Ohren: *Gräme dich  
Deswegen nicht.* Und immer, immerhin  
1120 Wenn ich an dieser Quelle schöpfe, schallts  
In meinen Ohren lauter: *Gräme dich  
Deswegen nicht.* Ich habe sie Begitt  
Die Trösterinn genannt. Still, sagt' ich,  
Und lenkte nach der Trösterinn mein Ohr,  
1125 Und hörte leise murmeln: *Gräme dich*

*Deswegen nicht*; und meinem Ebarit  
Abuladott (die gleiche Lust, bey dem,  
Was schön und gut ist, immerhin zu seyn,  
Vereinigt uns) und meinem Ebarit  
1130 Berührt' ich seine Wangen, sagend: Oh!  
Welch' eine süsse Schwärmerey! Begitt,  
Die Trösterinn! die Trösterinn! Sie spricht  
Auch mir mit ihrem leisen: *Gräme dich*  
*Deswegen nicht*, ins Herz; allein, allein  
1135 Was für ein guter Geist die Trösterinn  
Das sprechen lehrt, ob Arat Aradat  
Der Treugebliebne, der in seinem Kampf  
Mit einem allzubösen Tochtermann  
Sein Leben ließ, ob Ephar Bedulamot  
1140 Ebilazut, der jüngre, der es sah,  
Wie Musa Millis, seine Tochter, sich  
Von Bannadar, dem Felsen, stürzte, nein,  
Darüber wollen wir nicht streiten, denn  
Uns ist genug, es ist ein guter Geist,  
1145 Ein guter Geist, und besser, besser nicht,  
Als wie mein Ebarit Abuladott.

## VI.

### DIE BEERDIGUNG

1150 Am Bach Arakda wandelte mein Fuß  
Und offen war mein aufmerksames Ohr,  
Zu horchen meinen treuen Ebarit  
Abuladott, mein Auge hell, zu sehn  
Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,  
1155 Die zärtlichsten der Wüste Billanis,  
Die sich mit dieser Liebe liebten, die  
Der allgemeine Vater allen uns  
In unsre Menschenbrust gegeben hat,  
Und da hört' ich sie singen, trat  
1160 Dem Liede näher! – Menschen, welch ein Lied!  
Aus *einem* Munde thönte lautes Lob  
Des Ewigen, der diese Zärtlichkeit  
In ihre Herzen legte; Welch ein Lied!  
Könnst' ich es singen! – »O du grosser Gott,  
1165 Du gnädiger! du Guter! stelltest uns,  
Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,  
Auf einen Punkt der Erde, Guter, du!  
Du gabst uns Seelen, fähig, deine Welt  
In ihrer Schöne zu betrachten, und  
1170 In ihrer Ordnung und Vollkommenheit  
Dich zu erkennen; Lobgesang wird dir  
Dafür gesungen, gabst uns Zärtlichkeit  
In unsre Seelen, daß wir väterlich  
Und mütterlich und kindlich immer uns  
1175 Einander liebten. Lobgesang wird dir  
Dafür gesungen, Guter!« Dieses war  
Der rohe Theil des Liedes; der Gesang,  
Die Herzlichkeit, die Seelen-Einigung,  
Das gleiche Gott gelaßne, dieses war  
1180 Der feinere. Der ganze Himmel still  
Und lauschend hörte das vereinte Lied!  
Und ich, erschüttert in dem Innersten,

Sank auf die Erde, seufzte, betete  
Zu meinem Gott, und Gott erhörte mich,  
1185 Und Vater, Sohn und Mutter lebten noch  
Ihr Freudenleben fünf und zwanzig Jahr,  
Und Geister Gottes schwebten überall  
Wo sie beysammen waren; endlich starb  
Der Vater, dann die Mutter, dann der Sohn  
1190 In dreyen Augenblicken, und die Schaar  
Der Geister Gottes überschattete  
Die drey verwandten Seelen, bis ein Strahl  
Des Alles-Mächtigen hernieder fuhr,  
Der sie mit Licht begnadigte, daß sie  
1195 Mir leuchteten in meiner dunklen Nacht,  
Als wie das Licht der Sonne! – Plözlicher,  
Als wie der Strahl des Alles-Mächtigen  
Hernieder fuhr, flog die gesammte Schaar  
Der Geister Gottes himmelan, und trug  
1200 Die drey verwandten Seelen sichtbarlich  
In das Gestirn, das Eba-Zilima  
Den Weisen heißt, und ich bestattete  
Die mir gebliebenen Gebeine hin  
An einen Ort, der mir, und mir allein,  
1205 In diesem Erdenleben heilig ist!  
Ein weiser König aber, der sein Volk,  
Wie dieser Vater seine Kinder, liebt,  
Kommt einst, von einem guten Genius  
Geleitet her, an den verschwiegnen Ort,  
1210 Und bauet ihnen einen Tempel dann,  
Wenn ihm, wo dürres, todes Oedes izt  
Den Frommen Gottes eine Zuflucht giebt,  
Ein Leben trächtiges Gefilde lacht.

1215

## VII.

### DIE SCHNUR

Wenn du mit deinem Nebenmenschen dich  
Vergleichen willst, wie sollst du's machen? wie?  
Du sollst mit langer angestrongter Schnur  
1220 In deiner Hand, du sollst in deinem Augenpaar  
Mit angestrongtem starren Forsche-Blick  
Nicht stehen, seinen gutgenährten Bauch  
Noch seinen Umfang auszumessen, sollst  
In seinem schönen langen Titul nicht  
1225 Die klingenden Vocalen zählen, nicht  
Die Consonanten, sollst auf seinen Gang  
Ein Auge werfen, ob er munterer  
Als deiner ist, auf seinen Geist, ob er  
Geschwinder, als der deine, Wahres sieht,  
1230 Auf seine Thaten, ob sie nützlicher  
Den Menschen sind! Und wenn dein Auge dir  
Bericht vielleicht erstattet, daß bey der  
Vergleichung du verlohren habest, dann  
So rath' ich, schweig' es, aber dinge dir  
1235 Den allerbesten Läufer, der auf Sand,  
Auf Felsensteinen, Kiesel oder Mooß  
Dich gehen lehre, nimm den Weisesten  
Von allen Weisen deines Landes, der  
Zugleich der beste Mann der Männer ist,

1240 Und laß von diesem Weisen deinen Geist  
Erheitern, bis er Weiß für Weisses, Schwarz  
Für Schwarzes schneller siehet, gehe hin,  
Und lerne besser pflügen, besser auch  
In den gepflügten Boden Saamen streun,  
1245 Und besser erndten!

Wenn du meinem Rath  
Gefolget bist, dann Lieber, sage mir,  
Ob du mit deinem Nebenmenschen dich  
Noch gern vergleichest? oder, ob du wohl  
1250 In schweigender Betrachtung deiner selbst  
Dein kleines Etwas sahst? entschlossen einst,  
In unsichtbaren Augen um dich her,  
Ein Besseres zu werden, und zu seyn.

1255 VIII.

### Die Landschaft

Ich steh' auf dem Gebirge Nidalis  
Und seh' in lachende Gefilde; Gott!  
Wie schön ist deine Welt! Hier aber ist  
1260 Ein Theil von ihr durch Menschenhände schön!  
Hier hat der Pflug geschnitten, hier der Sech  
Gegraben, dort das Rebenmesser viel  
Der wilden Ranken weggenommen, hier  
Sind Wiesen, dort sind Gärten! Wie so schön  
1265 Ist diese Landschaft! Ueber einem Wald  
Auf Heerden Hügel, Bäche, weiter hin  
Ein unabsehlich Waizenfeld, und dann  
Ein Kranz von bläulichem Gebüsch, in dem  
Das Auge willig sich verliert. Der Mensch,  
1270 Hat diesen Theil verschönert; hat gepflügt,  
Gegraben, hat die Bäche künstlich so  
Geleitet, daß sie Wiesen wässern, und  
Dem Auge Wohlgefallen! O, ihr thut,  
Ihr Menschen, thut den Willen Gottes, wenn  
1275 Mit eures Geist's, und eurer Hände Kraft  
Aus unfruchtbaren Gegenden durch euch  
Gefilde werden; Geister Gottes sehn  
Auf eure That, und freuen sich. Da Gott  
Die Erde schuf, zum Herrn der Erde dich,  
1280 Du Mensch! da ließ er vieles Oedes, ließ  
Viel rohen Stoff an seiner Erde, dich  
Daran zu prüfen. Deines Geistes Kraft  
Soll thätig seyn, soll wirken, deinen Leib  
Sollst du dem Geist dir unterwürfig, dir  
1285 Gehorsam machen; Hat dein Geist erdacht,  
Mit welchem Nutzen jene Felsenwand  
Hinweggebrochen und ein leichtrer Weg  
Zu guten Menschen, deinen Brüdern, dir  
Eröffnet werde, dann so soll dein Leib  
1290 Mit seiner Kraft die Felsen spalten, soll  
Den leichtern Weg erschaffen; soll den Weg,  
Der nun mit leichterm Tritt von deinem Roß  
Zu wandeln ist, mit Bäumen zieren, die  
Dem Wege Schönheit und dem Wanderer  
1295 Den Schatten geben, den er sucht, er soll  
Sich seiner Stärke freuen! Schöpfer seyn

Des Guten oder auch des Schönen, das,  
O Mensch, ist: Gott gefallen; ist: Verdienst  
Um seine Welt, und deine Brüder! Du,  
1300 Der du mit deines Geistes, und vielleicht  
Mit deines Leibes Kräften nichts gethan  
In deinem Prüfungsleben hast, o du!  
Tritt her zu mir auf diese Höh' und sieh'  
In diese lachende Gefilde, sieh  
1305 Was deine Väter thaten! Diese Flur,  
Die du so schön vor deinen Augen siehst,  
War eine Gegend ohne Leben, war  
Den Menschen todt. Von deinen Vätern ward  
Sie aufgewekt in dieses Leben! Geh,  
1310 Und brauche deine Seele, deinen Leib,  
Wie deine Väter sie gebrauchten, und  
Wozu sie dein und deiner Väter Gott,  
Der erste Schöpfer sie geschaffen hat!

1315 IX.

### DER FREUND

Wenn unter deinen Brüdern einer ist,  
Der mit der Güte seines Herzens dir  
Ins Auge leuchtet, und mit seinem Geist  
1320 Den deinigen befriedigt, und erquikt,  
Wohl dir, o Mensch! dann hast du einen Mann,  
Dem du dein Leben anvertrauen kannst!  
Er stimmt zu deinem Zweck! Er geht die Bahn  
Ha! deines Erdenlebens ah! so gern  
1325 An deiner Hand, und wäre, wäre sie  
Voll Kieselspitzen oder Dornen, bis,  
Wo sie mit schmalem Ende sich verliert!  
Dann steht er einsam traurig, steht und fragt,  
Wo du geblieben bist, und sieht sich um  
1330 Und findet keinen Mann, wie dich, und schleppt  
In seine Hütte langsam seinen Leib,  
Wirft ihn auf sein gewohntes Lager, wacht  
Und betet, betet, daß sein Gott doch bald  
Auch ihn, der nun allein im Trüben geht,  
1335 Ans Ende seiner Bahn geleite, schläft  
Und sieht in einem herrlichen Gesicht,  
Auf einem seligen Gestirn, den Mann,  
Der seinem Leben alles, alles war,  
Nur nicht sein Gott! Weil du so leicht mit ihm  
1340 Zu allem, allem Guten feuerroth  
Geworden bist, weil du so gern mit ihm  
In allen Tugenden wetteifertest  
Und alles, alles Schöne gern zugleich  
Mit deinem Mann beschautest, ha! so wirst  
1345 Auch du des hohen seligen Gestirns  
Bewohner seyn, es heißt Abatama,  
Das Vaterland der Männer, und auf ihm  
Wirst du mit deinem Freunde tausend Jahr  
Den Gott begreifen lernen, welcher dich  
1350 Zum Freund' erschuf, und dann, o dann (du bist  
Getreu geblieben) dann wird dich dein Gott  
Verherrlichen! Hinauf ins Vaterland  
Der treugebliebenen guten Seelen, das

Von tausend unsrer Sonnen Tag für Tag  
1355 Erleuchtet wird, und Ebazilima  
Den Weisen heißt, in dieses wird er dich  
Mit einem Fittig seiner Winde wehn,  
Und dein und deines Freundes Vater dort,  
In seinem zehnten Himmel ewig seyn.

1360

X.

DIE FLUCHT

Was für Gedanken wälzest, Böser, du  
In deinem Herzen? finstrer Böser, du,  
1365 Dem diese deines Gottes Sonne nicht  
Die Stirn erheitert? dieses Blumenbeet  
Mit allen seinen Blumen dir nicht lacht?  
Du bist von Gott gesegnet, hast genug  
Des Irdischen, des Glücks der Erde, hast  
1370 Der Rinder und der Wollenheerden viel,  
Hast keinen Kummer, keinen Gram, und stehst  
Mit diesem weg von uns gekehrtem Blick,  
Mit diesem finstern, welcher uns verräth,  
Du habest unsre Frühlingsfreude nicht  
1375 In deinem Herzen, hier vor deinem Gott?  
Vor deinem Gott mit diesem Blick? Er ist  
Als wie der Blick des Gottverlassenen, der  
Auf Menschenhülfe lange sich verließ,  
Und Menschenhülfe suchend lange gieng,  
1380 Und keine fand; er ist als wie der Blick  
Des armen Ungetrösteten, der sich  
Das Ende seiner Tage wünscht; er sieht  
Ein offnes Grab, betrachtet es und seufzt:  
*Wär' es für mich!* O Böser, solch ein Blick,  
1385 Vor deinem Gott, ist dieser, welcher uns  
In Schrecken setzt. Er drohet Feindliches  
Den Frölichen, die einen guten Gott  
In diesen deinen Blumen sehn; er macht,  
Daß alle deine Frölichen entfliehn,  
1390 Und ehe wollen sie zu dir, zu dir  
Nicht wieder kommen, Böser, bis auch du  
Den guten Gott, der dich gesegnet hat,  
In diesen deinen schönen Blumen siehst.

1395

XI.

DER ABGESANDTE

Du stehst mit starkem Arm und starkem Bein  
Und frecher Stirn so müßig hier im Thal,  
Wo deine Brüder alle fleißig sind?  
1400 Von wannen bist du? Wenn dein Vaterland  
Dies ist, auf welchem du mit starkem Bein  
Da stehst, so schäme dich! Der Fleißige  
Muß seinen Schweiß für dich vergiessen, muß  
Für einen schönen und gesunden Mann,  
1405 Der Mark in Knochen hat, die Erde baun?  
Muß deinen leeren Magen füllen; ha!  
Welch' eine Schande! Schande dulden wir  
Auf unserm väterlichem Boden nicht!

Deswegen hier ist eine Spate, komm  
1410 Und grabe! Weigerst du, so bitten wir,  
Du wollest uns nicht stören, wollest nur  
Vor unsern Augen hier in unserm Thal  
Nicht gehen, und nicht stehen, und auch dort  
Auf unserm Graßbewachsenen Sillamis  
1415 Nicht etwa liegen! Schande dulden wir  
Auf unserm väterlichen Boden nicht!

## XII.

### AN AMALT

1420 Ah! welche Klagen, welche Seufzer läßt  
Amalt, der Unzufriedene, der sich  
In dieser dunklen Felsenhöhle hier  
Vor meinem Bruderblick verborgen hält,  
Dem Lauscher hören! – Ach Amalt, Amalt!  
1425 Heraus aus diesem Kerker an das Licht,  
Das Gott, der Weltbeherrscher, der Monarch,  
Durch seine grosse Sonne, Tag für Tag,  
Auf Menschen, Felder und Gefilde schön,  
Dir scheinen läßt. Und du? du murrest *ihm*?  
1430 Du, mein Amalt, in seiner Monarchie  
Rebelle? bester, liebster, *murr' ihm nicht!*  
Du hast des Guten einen grossen Theil,  
Und willst des Guten mehr von deinem Gott?  
Verstand hast du, Zimaliput hat Gold!  
1435 Bist du versäumt? verlassen? Hat denn wohl  
Der Geber alles Guten etwa nicht  
Das Bessere dir gegeben? *Murr' ihm nicht!*  
Sieh' seine Sonne scheinen! Glücklicher  
Bist du! Wohl nimmer hört Zimaliput;  
1440 *Sieh seine Sonne scheinen!* Denn er sieht  
Mit Augen des Verstandes nichts! er sieht  
Die grosse Sonne, wie die Scheibe, die  
Der grosse Zweck von seinem Bogen ist.  
Wenn aber du sie siehst in Ost und West  
1445 Und über dir, dann, du Geliebter, macht  
Dein grosser, alles forschender Verstand  
Dein Glück! Die Sonne deines Gottes, die  
Giebt dir zu denken, dem Zimaliput  
Giebt sie nur Wärme! *Murr' ihm nicht, Amalt!*  
1450 Dem Geber alles Guten! Denn er hat  
Das Bessere dir gegeben, dir, Amalt!  
Und darum, unser Bruder, bitten wir,  
Wir alle, Geister Gottes, bitten dich,  
Dich, unsern Bruder, *murr' ihm, murr' ihm nicht!*

1455

## XIII.

### AN TABARIT

Hat deine Seel' in deines Gottes Welt  
Sich rein erhalten, liebster Tabarit,  
1460 Dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,  
In deinen Garten, und in deinen Wald  
Die Freude willig dich begleiten! wird  
In deinem Herzen wohnen, und darinn

Kein Gast, sie wird als wie zu Hause seyn!

1465

Wenn ihrer Mitgeschöpfe keines je  
Mit einem Wink von ihr beleidigt ward,  
Wenn die Natur für ihren bösen Feind  
Sie anzusehn von ihrem Schöpfer nie

1470 Befehl erhielt, dann, lieber Tabarit,  
Ist deine Seele rein! O! möchtest du  
In deines Gottes Augen immer doch  
Sie rein behalten, denn ich liebe dich!  
Und meine Lieben mag ich immer gern  
1475 Begleitet von der Freude sehn, und gern  
Der Dritte seyn! Gott, unser Schöpfer, hat  
Zur Freude dich, und mich, erschaffen. Ha!  
Wir wollen diesen seinen grossen Zweck  
Ihm nicht verderben, wollen immer gut  
1480 Und immer frölich unserm Schöpfer seyn!  
Und immer besser, immer frölicher  
Mit jedem Tage werden! Jeder Tag  
Ist eine lange Periode; dir und mir  
Sind unsre Tage zugezählt. Wohlan!  
1485 Wir waren gut und wollen frölich seyn!

#### XIV.

#### DIE TUGEND

Die Ohren und die Herzen willig her,  
1490 Ihr Menschen! Euer Gott hat mich gelehrt,  
Was Tugend ist. Ein Feuerfunke fiel  
Von seinem Himmel, als mein Auge starr  
Aufsah, den Gott der Tugend auszuspähn!  
Und nun, was Tugend ist, das lehr' ich euch,  
1495 Euch, meine lieben Menschen! Tugend ist:

Dem Nackenden von zweien Linnen eins  
Um seine Blösse selbst ihm schmiegen, und  
Von zweien Brodten eins dem Hungrigen  
1500 Darreichen, und aus seinem Quell dem Mann,  
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk  
Selbst schöpfen, flöß' er noch so tief im Thal.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
1505 Dem Hülfedürftigen zuvor mit Gold  
Und Weißheit kommen, seine Seele sehn,  
Und seinen Kummer messen, und sich freun,  
Daß etwa Gold und etwa Weißheit ihn  
Der Freude wiederbringen, und ihn nicht,  
1510 Wer seines Kummers Ueberwinder war,  
Erfahren lassen; Menschen, Tugend ist:

Und wenn die Bösen alle gegen euch  
In ihrer Bosheit wüteten, und sich  
1515 Verschworen hätten alle gegen euch,  
Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß  
Hinüber gehen, immer, immer gut

Den Bösen seyn, dem undankbaren Mann  
Exempel werden edler Dankbarkeit,  
1520 Und seines Herzens Aenderung von Gott,  
Von welchem er, der Arme! ach! so weit  
Auf glattem Wege schon verirret war,  
In einem brünstigen Gebet erlehn.

1525 Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Wenn ihr in eure Herzen seht und forschet:  
Ist Gutes wenig oder viel darin?  
Und, wenn nur wenig, wenn ihr euren Geist  
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch  
1530 In eure Herzen lauter Gutes schenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern,  
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt,  
1535 Und, wenn sie noch bey vielem Bösen sind,  
Sie doch nicht haßt, und unermüdet sie  
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
1540 Dem Gotterschaffenen Erhalter seyn,  
Lebendigen das Leben fristen, rohen Stoff  
Umwenden, so daß er durch euren Fleiß  
Einst Leben zu dem Leben bringen muß.

1545 Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Die Summe dieses Guten, welches Gott  
In seine Welt gelegt, an seinem Theil  
Vermehren, wenn, und wo und wie sie nur  
Vermehret werden kann! Vermehrest du  
1550 Die Summe dieses Guten, dann, o dann  
Sey König oder Bettler, du gefällst  
Den Geistern deines Gottes, die um dich  
Und deinem Thun, wenn einsam du dich dünkst,  
Unsichtbar schweben, du gefällst, gefällst  
1555 Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Ha! dem gefallen willst du nicht? du willst  
Des Guten Summe nicht vermehren? willst  
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt  
1560 Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? Sey es!  
Die Geister Gottes wenden ihren Blick  
Hinweg von dir, Gott nicht! Allein, o Weh!  
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott  
Die Augen aufzuschlagen, denn du wirst  
1565 Des Bösen, welches Gott in seiner Welt  
Zum Guten lenkt, dich schämen, wirst bereun,  
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht  
Gefallen wolltest! nicht mit diesem Geist  
Und diesem Witz in deiner Seele, nicht  
1570 Mit diesen Kräften deines Leibes, die  
Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir

Dein Schöpfer gab! Erwache, Schläfriger!  
Aus deinem Schlaf, und spare diese Schaam  
Und diese Reue deinem Wesen dort,  
1575 Wo alle Himmel deine Zeugen sind!  
Und da dein Weg zu Ende geht, und ach!  
Nun leider deines Geistes Federkraft  
Für uns verdorben ist, so heilige  
Mit guten Werken lieber, als mit Witz  
1580 Noch diesen Augenblick der Ewigkeit!

## XV.

### DIE TODTENKÖPFE

Da siz' ich, und betrachte, Kopfgestützt,  
1585 Hier diese beiden Todtenköpfe, *den*  
Des weisen Beriboldes, dessen Lob  
Mit Dillats oder Adlers-Fittigen,  
Weil seine Weißheit Lebens-Weißheit war,  
Von Mann zu Mann die ganze Menschenwelt  
1590 Durchflogen ist, und *den* Abariputs,  
Des kleinen dummen Meliposiers  
Aus Zippali, der einen kleinen Geist  
In einem grossen Kopf herbergte, Lärm  
Von seiner Tugend machte, geizig sich  
1595 In seine gute Mast verschloß, und nicht  
Die kleinste Weißheit eines andern Kopfs  
Ertragen konnte! – – Todtenköpfe, ha!  
Was ist, was ist der Mensch, wenn er nichts ist  
Als Fleisch und Knoche? – Dulabat, der Held,  
1600 Der immer mehr durch seines Kopfs Gewalt  
Als durch die Macht der Waffen seines Heers  
Die Feinde seines Vaterlandes schlug;  
Hesutabal, der Sänger, der den Held  
In tödliche Gefahr begleitete,  
1605 Selbst das Verdienst des ewigen Gesangs,  
Den er in seinem Kopfe trug, zu sehn;  
Und Hibarot, der Goldarbeiter, der  
Die Thaten Dulabats des Helden und  
Des Weisen, allen Enkelaugen schön,  
1610 Mit seiner starken Hand, geleitet nur  
Durch seinen Kopf, zu Hita-Barabell  
In Marmor grub – o diese, dächt' ich, sind  
Ein etwas mehr als Fleisch und Knoche! sind  
Bestätiger der Offenbarungen  
1615 Des weisen Beriboldes, dem ein Geist,  
Aus einem zehnten Himmel Bidaphulls,  
Des obersten Gebieters alles Stoffs,  
Aus welchem Leben quillen, einst erschien,  
Und ihn die Lehre lehrte: »daß der Mensch  
1620 Ein etwas mehr als Fleisch und Knoche sey;  
Daß Bidaphull in jeden Menschenkopf  
Aus göttlichem Vermögen einen Keim  
Zu Wachsthum in die Himmel-Wissenschaft  
Geleget habe, daß des Menschen Leib  
1625 Vom zehnten Stoff, des Menschen Seele von  
Dem zweiten im geheimen Magazin  
Des hohen Bidaphulls gefertigtet  
Und aller Himmel Unvergänglichkeit

Darüber gnädig ausgesprochen sey.

- 1630 Daß aber *ungeholfen* jeder Keim  
Zu allen Himmels-Wissenschaften sich  
Erheben müsse, der, durch seine Kunst,  
Der Menschen Herzen zu gewinnen, der  
Durch sein Geschick, bescheidenes Verdienst  
1635 Ins Licht zu stellen, dieser durch Verstand,  
Durch ungemeyne Weisheit jener, und  
Durch Tugend alle.« Denn, ist Dulabat  
Nicht *ungeholfen* Held geworden? Ist  
Hesutabal in seiner hohen Kunst  
1640 Von einem Meister unterwiesen? Hat  
Von einem Marmorgräber Hibarot  
Die Schönheit seiner Schöpfungen gelernt?  
Ihr Todtenköpfe, wenn an euch nicht wohl  
Zu sehen ist, und wahrzunehmen, ob  
1645 In diesem oder jenem thätiger  
Einmal ein Keim des grossen Bidaphulls  
Zu hoher Himmel-Wissenschaft empor  
Arbeitete, so siehet doch an euch  
Der Weise das Behältniß seines Keims  
1650 Und dankt in Demuth seines Herzens still  
Dem hocherhabnen Bidaphull, daß er  
Ein kleiner dummer Meliposier  
Aus Zippali nicht auch geworden ist,  
Und strebt, in seinem zehnten Himmel einst  
1655 Ein Dulabat, ein Hibarot, vielleicht  
In seinem kleinsten untersten auch nur  
Ein singender Hesutabal zu seyn.

## XVI.

### DAS KIND

- 1660 O! welche Freude, welche Freude kann  
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch  
Unschuld'g ist! Ein Kind, das, hingesezt  
An einem schönen Frühling'morgen ist,  
1665 Vor einem schönen Blumenkorb, und das  
Zum erstenmale da sich sieht, und nun  
Mit seiner zarten kleinen Kindeshand  
In Blumen wühlt, wie lächelt's! Wie so froh  
Nimmst eine Blume nach der andern, wie  
1670 So höchst vergnügt betrachtet's die und die!  
Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's!  
Und wenn die schöne Blume süßen Duft  
In seine kleine Nase duftet, und  
Das Kindchen niest, und seine Mutter dann  
1675 Ihr: Gotthelf, Gotthelf, ruft, o! welche Lust  
Empfindet dann das Kind, empfindet dann  
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind  
Auf ihren sanften Mutterschooß sich holt  
Und herzt und küßt! Von solcher Unschuld sey  
1680 Des Jünglings, und des Greisen Herz, das hier  
Am hellen Bach, am blauen Hügel dort  
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott  
Für seine Menschen ausgegossen hat,  
Schon schöpfen will! O! welche Wonne dann,  
1685 In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,

Wenn alles still ist, diesen Vater sehn,  
Der unser aller Vater ist! – – Gestärkt  
Von solcher Wonne fühl' ich meinen Geist  
Um eine Spanne grösser, dünke mich  
1690 Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,  
In seiner Freuden höchstem Taumel, itzt  
Mit einem Blick voll Seele hinzusehn  
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit.

1695

---

Das rothe Buch  
Zweyter Theil

1700 I.  
Der Weg des Lebens  
                    Könnst' ich die Menschen alle, reich und arm  
Und hoch und niedrig, auf den rechten Weg  
Des Lebens führen; o! wie wollt' ich dann  
1705 Mich meines Gottes freuen, der es mir  
In meine Seele legte, Tag und Nacht  
Darauf zu sinnen, wo der rechte Weg  
Des Lebens sey! Die Menschen alle gehn,  
Allein wohin? das weiß von Tausenden  
1710 Nicht einer! Gott, von dir wie weit verirrt  
Sind deine Menschen! – Stärke meinen Geist,  
Daß er nicht unterliege! Götter machen sie  
Aus ihren Klötzen! Leben nehmen sie,  
Und haben keins zu geben! Menschen sind  
1715 Betrieger deiner Menschen! Finster ist  
In ihren Seelen! – Sollen sie es seyn?  
Ha! diese Frage, diese marterte  
Den Frommen, der in Tullots Höle saß,  
Und forschte, was es doch wohl sey, daß Gott  
1720 Die Menschen nicht erleuchte? – War's ihm schwer,  
In seiner Welt die Menschen alle gleich  
An Denkens-Fähigkeit zu machen? Steht's  
In seiner Macht in ihr ein Oertchen leer  
Von denkenden Geschöpfen hier, und dort  
1725 Zu lassen? – Wärs nicht besser leer, als so  
Mit diesem Narren, diesem Dummen, und  
Mit diesem Götzendiener ausgefüllt?  
Mit diesem Priester, der dies gute Lamm,  
Das da so fröhlich auf der Weide springt,  
1730 Mit einem seiner Messer, ach nun bald  
Für einen seiner Klötze schlachten wird?  
Ihr Menschen, schlachten? – Diese Frage that  
Der Fromme, der in Tullots Höle saß,  
Mit Gramerfülltem Herzen seinem Gott,  
1735 Und seinem Gott gefiel es, in den Geist  
Des Frommen diese sanfte Seeligkeit  
Zu senden, diese Stille, die so Noth  
Dem Denker ist, und da begriff er einst  
An einem hellen Tage seines Gottes: »Daß  
1740 Wenn alle Geister Dullats wären, Gott  
In seiner grossen Welt ein Einerley  
Und das von minderer Vollkommenheit

Als dies verschiedne seiner grossen Welt  
 Erschaffen hätte:« darum, dacht' er, ists  
 1745 In manchen Seelen finster; tausende  
 Der Blumen schmücken deine Wiesenflur,  
 Wie? wenna allein die Rose wäre? Gott!  
 Wie herrlich ists in deinen Stufen! Dort  
 In deinem hohen Biridam vielleicht  
 1750 Die höchste, hier die niedrigste; Wohlan,  
 Wir klimmen höher, aber nicht zu dir!  
 Du bist zu hoch, zu hoch dem Weisen, der  
 Auf deiner Stufen tausendsten vielleicht  
 Hier unten steht, und eifert, und hinauf  
 1755 Zu dir, zu dir sich schwingen will, und nicht  
 Von seiner Stufe sich erheben, nicht  
 Hin, über seine Marken, sehen kann,  
 Nicht aufwärts und nicht niederwärts, wo er  
 Den rechten Weg des Lebens sucht, und steht  
 1760 Und in sich selber sich verliert. Wohl ihm,  
 Wenn er erkennt, was für ein Nichts er ist,  
 Wenn er erkennt, der Weg des Lebens sey,  
 Sich seines Schöpfers freuen, der so groß,  
 So wunderbar, und unerforschlich ist,  
 1765 Auf allen diesen Stufen, wo wir stehn,  
 Zufrieden seyn, und wissen, daß wir dann  
 Zu Gott nur gehn, wenn wir mit jedem Schritt  
 Für uns und anderes, mit jeder That,  
 Mit jeglichem Gedanken, Tag für Tag,  
 1770 Auf unserm Lebenswege besser und  
 Vollkommner werden! Menschen, könnt' ich das  
 In eure Seelen legen, o! wie wollt' ich dann  
 Mich eurer grössern Erden-Seeligkeit  
 Und meines grossen herrlichen Berufs  
 1775 Und meines wunderbaren Gottes freun!  
 II.  
 Der Verwalter  
 Wenn Gott mit Gütern dich gesegnet hat,  
 Mit Gütern, welche Tausende vielleicht  
 1780 Ernähren könnten, dann, o Mensch, was ist  
 Die erste Pflicht? Zu zählen, ist ja wohl  
 Die erste Pflicht! Du hast, was Tausenden  
 Genommen ist! Fang' an zu zählen! Eins – –  
 Das Eins bist du! die andern folgen. Du!  
 1785 Geh' in dich selbst! Was bist du besser? Geh',  
 Und sag' es dir, daß keines Menschen Ohr,  
 Daß nur dein Herz es hört! und dann kehr' um,  
 Kehr' um an Gottes Tageslicht, und geh',  
 Und gieb den Hunderten, die besser sind,  
 1790 Und gieb den Zehnen einen kleinen Theil  
 Von deinen Gütern! Ha! du gehst, du bist  
 Ein Gottgeliebter! Diese Zeitlichkeit  
 Ist dir ein Augenblick, und den und den  
 Zu nutzen gehst du geschwind, und giebst  
 1795 Fünfhundert von deinen Gütern, giebst  
 Dann wieder zweyen alles! Diese sind  
 Von deinen Tausenden die besten, sind  
 Die Aermsten. O! Taledobar, du bist  
 Ein Gottgeliebter! Segne, segne, Gott,  
 1800 Den ehrlichen, gerechten Mann, der sich  
 In seinen Rechnungen, die er vor dir

In deinem Heiligthum, wenn du allein  
Den Reichen richtest, und den Armen, einst  
Als dein Verwalter, abzulegen hat,

1805 Für tausend nicht, und nicht für fünfzig zählt.  
III.

Der reiche Mann

Ein reicher Mann, der Zuta-Zarak hieß  
Und heissen soll, besaß als Eigenthum

1810 Zehn Meilen Landes; alle Welt nannt' ihn  
Den reichen Mann. Er hatte, was sein Herz  
Begehren konnte: seine Burg lag hoch  
Auf einem Felsen, und sein hoher Thurm,  
Erbaut von einem seiner Väter, stieß

1815 An hohe Wolken! Rund um ihn konnt' er  
Die Hälfte seines Landes übersehn;  
So lag er in der Mitte! Jeden Tag  
Bestieg er seinen Thurm, und sah' herab  
Auf seine Slaven, seine Thiere, sah'

1820 Auf ihren Fleiß, und wenn er irgendwo  
Nur einen sah, der nicht an seinem Joch  
Das alles that, was angestrengte Kraft  
Der Knochen kann, dann war er ausser sich  
In seinem Zorn, dann hielt er keine Maaß!

1825 Mit fünfzig Peitschenschlägen jedesmahl  
Zum mindesten bestraft' er ihn, und selbst!  
Denn Slaven peitschen war ihm eine Lust!  
Ha! welch' ein Ungeheuer unter Menschen ist  
Ein solcher reicher Mann! und doch, o Gott,

1830 Sind ihrer leider unter Menschen viel!  
Ich werfe mich in Staub, ich wage nicht  
Die Augen aufzuschlagen, denn, o du,  
Du Schöpfer aller Dinge, Gott, o Gott,  
Den schrecklichen Gedanken, den, daß du

1835 Die Ungeheuer unter Menschen auch  
Erschaffen hättest, den dacht' ich und ach!  
Ich zittre, Gott, vor dir! Denn wer vermag  
Es einzusehen, was es ist, daß du

Die Ungeheuer unter Menschen auch  
1840 Erschaffen hast? Allein, du bist gerecht!  
Das tröstet mich. Denn Zuta-Zarak saß  
Auf einem Polster, hatte, Gott, von dir  
Zehn Meilen Landes, hatte Menschen, die  
Für ihren Herrscher ihn erkannten, sollt'

1845 Ihr Vater seyn, und war es nicht. Gerecht,  
O Gott, bist du! Denn Zuta-Zarak ward  
An seinen beiden Augen plötzlich blind,  
Und doch bestieg er seinen Thurm, und trug  
Mit seiner Blindheit diese Qual hinauf,

1850 Daß er nicht einen seiner Slaven sehn,  
Und peitschen könnte. Gott, du bist gerecht!  
In zwanzig Jahren quoll ihm keine Lust  
In seinem Herzen, alle flossen ihm  
Mit tragem Fluß! Er lebte – lebte, wenn

1855 Solch Leben Leben ist, nicht einen Tag  
An Seel' und Leib zufrieden, und gesund!  
Aus seinem grossen goldnen Becher trank  
Der blind gewordne Wütrich immer noch  
Schweißtropfen seiner Slaven zwar, allein

1860 Ihm saß in seinem Eingeweide Schmerz!

Er sang auf seiner Burg, auf seinem Thurm  
Nicht eines dieser Freudenlieder, die  
Bey ihren Quellen seine Slaven nun  
In ihrer Unschuld sangen, Schöpfer, dir!  
1865 Auch hatt' er keinen süßen Schlaf, wie die,  
Die seine Slaven waren, und sich nun  
Durch seiner Augen Finsterniß erlößt  
Von dem Tirannen sahn. Du bist gerecht,  
O Gott, mein Schöpfer, Gott, du bist gerecht!  
1870 Und deinen Menschen will ichs predigen,  
Daß du es bist. Denn Zuta-Zarak stand  
Auf seinem Thurm, und ward von einem Strahl  
Aus deiner Hand getroffen, und herab,  
Herab von seinem hohen Thurm gestürzt,  
1875 Und eine Menge seiner Slaven sah  
Den Wütrich stürzen, und der Wütrich lag,  
Er lag, gerechter Gott, in seinem Blut,  
Und seine Slaven standen um ihn her  
Und klagten seinen Fall und beteten:  
1880 »Ach! seine Seele, Gott, gerechter Gott!  
Daß sie von deinem Blitz getroffen, und  
Zu einer bessern umgeschmolzen sey!«  
Das beteten die Slaven. Besser ist,  
Ihr Menschen, hier in unsers Gottes Welt  
1885 Ein Slave seyn, wie diese Slaven, als  
Mit eines Zuta-Zaraks Seele, Herr  
Von tausend Slaven! Saget: Besser ists!  
Ihr Menschen, und wenn eure Seele reich  
An Tugend ist, und euer Leib gesund,  
1890 Dann neidet keinen Zuta-Zarak, der  
Ein Ungeheuer unter Menschen ist.

IV.

Die häuslichen Freuden

Ein weiser Mann (still heitere Vernunft

1895 In seinem niedersehenden Gesicht  
Bestärkte jeden, der ihn sah', er sey  
Ein weiser Mann) mit Nahmen Ebarit  
Abuladott, der seinen Vater noch  
Und seine Mutter, hohen Alters, noch  
1900 Am Leben hatte, sah sein männlich Bild  
Im Bach Arakda, den die Heiligen  
Der grossen Wüsteneyen trinken, sah's  
Und fand ihm plözlich plözlich Aehnlichkeit  
Mit seinem alten Vater. Vater, sieh,  
1905 Rief er, ich werde stolz, ich gleiche dir!  
Und da, da trat der alte Vater hin  
Zu seinem Sohn, faßt' ihn an seine Hand  
Und bückte sich, und sah zugleich mit ihm  
In hellen Bach, und sah sein graues Haar  
1910 Und seines Sohns noch schwarze Locken, und,  
Indem sie beyde sich besahen, kam  
Auch noch die alte Mutter; Vater, Sohn  
Und Mutter, alle dreye standen nun  
Am hellen Bach, und sahn sich drinn, und dann  
1915 War unter ihnen eine Freude, wie  
Die Freuden guter Geister! Vater, Sohn  
Und Mutter weinten, drückten, küßten sich  
Und rühmten ihrer Leben Seligkeit.  
Der Vater: daß er ein so gutes Weib

1920 Gefunden hätte, willig ihm die Last  
 Des Erdenlebens zu erleichtern, ihm  
 Zufriedenheit ins Herz zu lächeln, und  
 Ihm seinen Männerernst zu mäßigen;  
 Die Mutter: daß der beste Mann ihr Looß  
 1925 Geworden sey; Der Sohn: daß er so sehr  
 Dem Vater ähnlich sehe! Dieses war  
 Ihr herzliches Gespräch. Dann aber gieng  
 (Und Sohn und Mutter sahen hinter her)  
 Der Vater, in den Augen Fröhlichkeit,  
 1930 Den Berg hinunter, stand dann, sah sich um,  
 Und endlich saß er nieder, wie vertieft,  
 In die Gedanken des Gesprächs, und sah  
 Den Sohn und seine Mutter, die vertraut  
 In zärtlicher Umarmung giengen, noch  
 1935 Sich unterreden. Mutter, sprach der Sohn,  
 Ich kenne meinen theuren Vater; Gott!  
 Wenn ich in allen seinen Tugenden  
 Ihm ähnlich wäre; Welch' ein Herz er hat!  
 Welch einen Geist! Als ihn Bedulamothe,  
 1940 Der böse Mann, verfolgte, seinen Feind  
 In seinem ganzen Leben sich bewieß,  
 Mit welcher weisen Unterwürfigkeit  
 In seines Gottes Willen hat er es  
 Ertragen! Hat er seines Lebens Feind  
 1945 Noch endlich überwunden! Gott, wie schön  
 War diese That! Mit seines Lebens Feind  
 Sich auszusöhnen gieng er heimlich hin  
 Zu seinem letzten Krankenlager, fand  
 Ihn blaß und sterbend! Bruder, sprach sein Feind,  
 1950 Ich kann nicht sterben, deine Hand! und da,  
 Da bückte sich mein theurer Vater, nahm  
 Die Hand des Sterbenden, und drückte sie,  
 Wie seines besten Freundes Hand! und sprach  
 Den Segen Gottes über ihn! und, ach!  
 1955 In diesem stillen ernstesten Augenblick,  
 In dem der Sterbende, getröstet nun,  
 In seine bessere Welt hinüber gieng,  
 Ich kanns euch nicht beschreiben, Mutter, wie  
 Das Auge meines theuren Vaters da  
 1960 So heiter war! Er sah mich an, ich stand  
 Nicht weit von ihm, es war ein Sonnenblick  
 In meine Seele; Gott, wie lieb' ich ihn!  
  
 Die Mutter aber floß in Thränen; Sohn,  
 Sprach sie, in deinem: Gott, wie lieb' ich ihn!  
 1965 Erkenn' ich meinen Ebarit; und gab  
 Ihm einen Kuß; so mütterlich, wie sie  
 Noch keinen ihm gegeben hatte. Nu!  
 Was ists? rief da von seinem Rasensitz  
 Der alte Vater, und stand auf und gieng  
 1970 Der Mutter und dem Sohn entgegen, gieng  
 Mit munterm Schritt und fragte: Was es sey?  
 Und als die Mutter gern es sagte, da  
 Da gab der Vater seinem guten Sohn  
 Auch einen Kuß. – Welch' eine Seeligkeit,  
 1975 Ein Vater seyn, wie dieser Vater, und  
 Ein Sohn, wie dieser Sohn, und so geliebt  
 Von seiner Mutter! Welche Seeligkeit  
 Auch auf der Erde, wenn die Menschen sich

Einander lieben, wenn die Eltern und  
1980 Die Kinder sich einander lieben! Ha!  
Wie schön, wie schön in meines Gottes Welt!  
Mein Vater, meine Mutter sind darin!  
Und du, mein Bruder, du, mein Ebarit  
Abuladott! Ich flieg' in seinen Arm,  
1985 Er ist mein Bruder! Gott, wie lieb' ich ihn!  
V.  
Die Quelle  
Ich trank mit meinem treuen Ebarit  
Abuladott aus einer Quelle! Ha!  
1990 Wie wurde da mein Durst gelöscht! Er gab  
Aus seiner Schaale mir zu trinken, ich  
Aus meiner ihm! Dann aber sassen wir,  
Und sprachen mit einander Zärtliches  
In unsre Herzen! Etwas hab' ich mir,  
1995 Sprach er, in meinem Leben oft und oft  
Von Gott erbeten, eine Tochter! Gott  
Hat mir sie nicht gegeben; lange Zeit  
War ich betrübt, und gieng allein, und ließ  
Es mir nicht merken. Denn mein Vater nahm  
2000 An allem meinen Leiden alzuherzlich Theil!  
An einem Abend aber gieng ich her  
Zu dieser Quelle, löschte meinen Durst,  
Und horchte dann in ihr Gesprudel, und  
Da wars, als hört' ich Worte, deutlicher  
2005 Vernahm ich sie, sie sagten: Gräme dich  
Deswegen nicht. -- Gewiß, ein guter Geist  
Gebrauchte das Gesprudel, meinen Geist  
Zu Gott zurück zu führen, denn von Gott  
Mit allzuheissen Wünschen Glück erflehn,  
2010 Das Unglück würde, dieses ist: von Gott  
Und seinen Willen sich entfernen; Laut  
Scholl es in meinen Ohren: Gräme dich  
Deswegen nicht. Und immer, immerhin  
Wenn ich an dieser Quelle schöpfe, schallts  
2015 In meinen Ohren lauter: Gräme dich  
Deswegen nicht. Ich habe sie Begitt  
Die Trösterinn genannt. Still, sagt' ich,  
Und lenkte nach der Trösterinn mein Ohr,  
Und hörte leise murmeln: Gräme dich  
2020 Deswegen nicht; und meinem Ebarit  
Abuladott (die gleiche Lust, bey dem,  
Was schön und gut ist, immerhin zu seyn,  
Vereinigt uns) und meinem Ebarit  
Berührt' ich seine Wangen, sagend: Oh!  
2025 Welch' eine süsse Schwärmerey! Begitt,  
Die Trösterinn! die Trösterinn! Sie spricht  
Auch mir mit ihrem leisen: Gräme dich  
Deswegen nicht, ins Herz; allein, allein  
Was für ein guter Geist die Trösterinn  
2030 Das sprechen lehrt, ob Arat Aradat  
Der Treugebliebne, der in seinem Kampf  
Mit einem allzubösen Tochtermann  
Sein Leben ließ, ob Ephar Bedulamot  
Ebilazut, der jüngre, der es sah,  
2035 Wie Musa Millis, seine Tochter, sich  
Von Bannadar, dem Felsen, stürzte, nein,  
Darüber wollen wir nicht streiten, denn

Uns ist genug, es ist ein guter Geist,  
Ein guter Geist, und besser, besser nicht,  
2040 Als wie mein Ebarit Abuladott.

VI.

#### Die Beerdigung

Am Bach Arakda wandelte mein Fuß  
Und offen war mein aufmerksames Ohr,  
2045 Zu horchen meinen treuen Ebarit  
Abuladott, mein Auge hell, zu sehn  
Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,  
Die zärtlichsten der Wüste Billanis,  
Die sich mit dieser Liebe liebten, die  
2050 Der allgemeine Vater allen uns  
In unsre Menschenbrust gegeben hat,  
Und da hört' ich sie singen, trat  
Dem Liede näher! – Menschen, welch ein Lied!  
Aus einem Munde thönte lautes Lob  
2055 Des Ewigen, der diese Zärtlichkeit  
In ihre Herzen legte; Welch ein Lied!  
Könnt' ich es singen! – »O du grosser Gott,  
Du gnädiger! du Guter! stelltest uns,  
Den Vater, und die Mutter, und den Sohn,  
2060 Auf einen Punkt der Erde, Guter, du!  
Du gabst uns Seelen, fähig, deine Welt  
In ihrer Schöne zu betrachten, und  
In ihrer Ordnung und Vollkommenheit  
Dich zu erkennen; Lobgesang wird dir  
2065 Dafür gesungen, gabst uns Zärtlichkeit  
In unsre Seelen, daß wir väterlich  
Und mütterlich und kindlich immer uns  
Einander liebten. Lobgesang wird dir  
Dafür gesungen, Guter!« Dieses war  
2070 Der rohe Theil des Liedes; der Gesang,  
Die Herzlichkeit, die Seelen-Einigung,  
Das gleiche Gott gelaßne, dieses war  
Der feinere. Der ganze Himmel still  
Und lauschend hörte das vereinte Lied!  
2075 Und ich, erschüttert in dem Innersten,  
Sank auf die Erde, seufzte, betete  
Zu meinem Gott, und Gott erhörte mich,  
Und Vater, Sohn und Mutter lebten noch  
Ihr Freudenleben fünf und zwanzig Jahr,  
2080 Und Geister Gottes schwebten überall  
Wo sie beysammen waren; endlich starb  
Der Vater, dann die Mutter, dann der Sohn  
In dreyen Augenblicken, und die Schaar  
Der Geister Gottes überschattete  
2085 Die drey verwandten Seelen, bis ein Strahl  
Des Alles-Mächtigen hernieder fuhr,  
Der sie mit Licht begnadigte, daß sie  
Mir leuchteten in meiner dunklen Nacht,  
Als wie das Licht der Sonne! – Plözlicher,  
2090 Als wie der Strahl des Alles-Mächtigen  
Hernieder fuhr, flog die gesammte Schaar  
Der Geister Gottes himmelan, und trug  
Die drey verwandten Seelen sichtbarlich  
In das Gestirn, das Eba-Zilima  
2095 Den Weisen heißt, und ich bestattete  
Die mir gebliebenen Gebeine hin

An einen Ort, der mir, und mir allein,  
In diesem Erdenleben heilig ist!  
Ein weiser König aber, der sein Volk,  
2100 Wie dieser Vater seine Kinder, liebt,  
Kommt einst, von einem guten Genius  
Geleitet her, an den verschwiegnen Ort,  
Und bauet ihnen einen Tempel dann,  
Wenn ihm, wo dürres, todes Oedes igt  
2105 Den Frommen Gottes eine Zuflucht giebt,  
Ein Leben trächtiges Gefilde lacht.

VII.

Die Schnur

Wenn du mit deinem Nebenmenschen dich  
2110 Vergleichen willst, wie sollst du's machen? wie?  
Du sollst mit langer angestregter Schnur  
In deiner Hand, du sollst in deinem Augenpaar  
Mit angestregtem starren Forsche-Blick  
Nicht stehen, seinen gutgenährten Bauch  
2115 Noch seinen Umfang auszumessen, sollst  
In seinem schönen langen Titul nicht  
Die klingenden Vocalen zählen, nicht  
Die Consonanten, sollst auf seinen Gang  
Ein Auge werfen, ob er munterer  
2120 Als deiner ist, auf seinen Geist, ob er  
Geschwinder, als der deine, Wahres sieht,  
Auf seine Thaten, ob sie nützlicher  
Den Menschen sind! Und wenn dein Auge dir  
Bericht vielleicht erstattet, daß bey der  
2125 Vergleichung du verlohren habest, dann  
So rath' ich, schweig' es, aber dinge dir  
Den allerbesten Läufer, der auf Sand,  
Auf Felsensteinen, Kiesel oder Mooß  
Dich gehen lehre, nimm den Weisesten  
2130 Von allen Weisen deines Landes, der  
Zugleich der beste Mann der Männer ist,  
Und laß von diesem Weisen deinen Geist  
Erheitern, bis er Weiß für Weisses, Schwarz  
Für Schwarzes schneller siehet, gehe hin,  
2135 Und lerne besser pflügen, besser auch  
In den gepflügten Boden Saamen streun,  
Und besser erndten!

Wenn du meinem Rath

Gefolget bist, dann Lieber, sage mir,  
2140 Ob du mit deinem Nebenmenschen dich  
Noch gern vergleichest? oder, ob du wohl  
In schweigender Betrachtung deiner selbst  
Dein kleines Etwas sahst? entschlossen einst,  
In unsichtbaren Augen um dich her,  
2145 Ein Besseres zu werden, und zu seyn.

VIII.

Die Landschaft

Ich steh' auf dem Gebirge Nidalis  
Und seh' in lachende Gefilde; Gott!  
2150 Wie schön ist deine Welt! Hier aber ist  
Ein Theil von ihr durch Menschenhände schön!  
Hier hat der Pflug geschnitten, hier der Sech  
Gegraben, dort das Rebenmesser viel  
Der wilden Ranken weggenommen, hier  
2155 Sind Wiesen, dort sind Gärten! Wie so schön

Ist diese Landschaft! Ueber einem Wald  
 Auf Heerden Hügel, Bäche, weiter hin  
 Ein unabsehlich Waizenfeld, und dann  
 Ein Kranz von bläulichem Gebüsch, in dem  
 2160 Das Auge willig sich verliert. Der Mensch,  
 Hat diesen Theil verschönert; hat gepflügt,  
 Gegraben, hat die Bäche künstlich so  
 Geleitet, daß sie Wiesen wässern, und  
 Dem Auge Wohlgefallen! O, ihr thut,  
 2165 Ihr Menschen, thut den Willen Gottes, wenn  
 Mit eures Geist's, und eurer Hände Kraft  
 Aus unfruchtbaren Gegenden durch euch  
 Gefilde werden; Geister Gottes sehn  
 Auf eure That, und freuen sich. Da Gott  
 2170 Die Erde schuf, zum Herrn der Erde dich,  
 Du Mensch! da ließ er vieles Oedes, ließ  
 Viel rohen Stoff an seiner Erde, dich  
 Daran zu prüfen. Deines Geistes Kraft  
 Soll thätig seyn, soll wirken, deinen Leib  
 2175 Sollst du dem Geist dir unterwürfig, dir  
 Gehorsam machen; Hat dein Geist erdacht,  
 Mit welchem Nutzen jene Felsenwand  
 Hinweggebrochen und ein leichtrer Weg  
 Zu guten Menschen, deinen Brüdern, dir  
 2180 Eröffnet werde, dann so soll dein Leib  
 Mit seiner Kraft die Felsen spalten, soll  
 Den leichtern Weg erschaffen; soll den Weg,  
 Der nun mit leichterm Tritt von deinem Roß  
 Zu wandeln ist, mit Bäumen zieren, die  
 2185 Dem Wege Schönheit und dem Wanderer  
 Den Schatten geben, den er sucht, er soll  
 Sich seiner Stärke freuen! Schöpfer seyn  
 Des Guten oder auch des Schönen, das,  
 O Mensch, ist: Gott gefallen; ist: Verdienst  
 2190 Um seine Welt, und deine Brüder! Du,  
 Der du mit deines Geistes, und vielleicht  
 Mit deines Leibes Kräften nichts gethan  
 In deinem Prüfungsleben hast, o du!  
 Tritt her zu mir auf diese Höh' und sieh'  
 2195 In diese lachende Gefilde, sieh  
 Was deine Väter thaten! Diese Flur,  
 Die du so schön vor deinen Augen siehst,  
 War eine Gegend ohne Leben, war  
 Den Menschen todt. Von deinen Vätern ward  
 2200 Sie aufgewekt in dieses Leben! Geh,  
 Und brauche deine Seele, deinen Leib,  
 Wie deine Väter sie gebrauchten, und  
 Wozu sie dein und deiner Väter Gott,  
 Der erste Schöpfer sie geschaffen hat!  
 2205 IX.  
 Der Freund  
 Wenn unter deinen Brüdern einer ist,  
 Der mit der Güte seines Herzens dir  
 Ins Auge leuchtet, und mit seinem Geist  
 2210 Den deinigen befriedigt, und erquikt,  
 Wohl dir, o Mensch! dann hast du einen Mann,  
 Dem du dein Leben anvertrauen kannst!  
 Er stimmt zu deinem Zweck! Er geht die Bahn  
 Ha! deines Erdenlebens ah! so gern

2215 An deiner Hand, und wäre, wäre sie  
 Voll Kieselspitzen oder Dornen, bis,  
 Wo sie mit schmalem Ende sich verliert!  
 Dann steht er einsam traurig, steht und fragt,  
 Wo du geblieben bist, und sieht sich um  
 2220 Und findet keinen Mann, wie dich, und schleppt  
 In seine Hütte langsam seinen Leib,  
 Wirft ihn auf sein gewohntes Lager, wacht  
 Und betet, betet, daß sein Gott doch bald  
 Auch ihn, der nun allein im Trüben geht,  
 2225 Ans Ende seiner Bahn geleite, schläft  
 Und sieht in einem herrlichen Gesicht,  
 Auf einem seligen Gestirn, den Mann,  
 Der seinem Leben alles, alles war,  
 Nur nicht sein Gott! Weil du so leicht mit ihm  
 2230 Zu allem, allem Guten feuerroth  
 Geworden bist, weil du so gern mit ihm  
 In allen Tugenden wetteifertest  
 Und alles, alles Schöne gern zugleich  
 Mit deinem Mann beschautest, ha! so wirst  
 2235 Auch du des hohen seligen Gestirns  
 Bewohner seyn, es heißt Abatama,  
 Das Vaterland der Männer, und auf ihm  
 Wirst du mit deinem Freunde tausend Jahr  
 Den Gott begreifen lernen, welcher dich  
 2240 Zum Freund' erschuf, und dann, o dann (du bist  
 Getreu geblieben) dann wird dich dein Gott  
 Verherrlichen! Hinauf ins Vaterland  
 Der treugebliebnen guten Seelen, das  
 Von tausend unsrer Sonnen Tag für Tag  
 2245 Erleuchtet wird, und Ebazilima  
 Den Weisen heißt, in dieses wird er dich  
 Mit einem Fittig seiner Winde wehn,  
 Und dein und deines Freundes Vater dort,  
 In seinem zehnten Himmel ewig seyn.  
 2250 X.  
 Die Flucht  
 Was für Gedanken wälzest, Böser, du  
 In deinem Herzen? finstrer Böser, du,  
 Dem diese deines Gottes Sonne nicht  
 2255 Die Stirn erheitert? dieses Blumenbeet  
 Mit allen seinen Blumen dir nicht lacht?  
 Du bist von Gott gesegnet, hast genug  
 Des Irdischen, des Glücks der Erde, hast  
 Der Rinder und der Wollenheerden viel,  
 2260 Hast keinen Kummer, keinen Gram, und stehst  
 Mit diesem weg von uns gekehrtem Blick,  
 Mit diesem finstern, welcher uns verräth,  
 Du habest unsre Frühlingsfreude nicht  
 In deinem Herzen, hier vor deinem Gott?  
 2265 Vor deinem Gott mit diesem Blick? Er ist  
 Als wie der Blick des Gottverlaßnen, der  
 Auf Menschenhülfe lange sich verließ,  
 Und Menschenhülfe suchend lange gieng,  
 Und keine fand; er ist als wie der Blick  
 2270 Des armen Ungetrösteten, der sich  
 Das Ende seiner Tage wünscht; er sieht  
 Ein offnes Grab, betrachtet es und seufzt:  
 Wär' es für mich! O Böser, solch ein Blick,

Vor deinem Gott, ist dieser, welcher uns  
 2275 In Schrekken setzt. Er drohet Feindliches  
 Den Frölichen, die einen guten Gott  
 In diesen deinen Blumen sehn; er macht,  
 Daß alle deine Frölichen entfliehn,  
 Und ehe wollen sie zu dir, zu dir  
 2280 Nicht wieder kommen, Böser, bis auch du  
 Den guten Gott, der dich gesegnet hat,  
 In diesen deinen schönen Blumen siehst.  
 XI.  
 Der Abgesandte  
 2285 Du stehst mit starkem Arm und starkem Bein  
 Und frecher Stirn so müßig hier im Thal,  
 Wo deine Brüder alle fleißig sind?  
 Von wannen bist du? Wenn dein Vaterland  
 Dies ist, auf welchem du mit starkem Bein  
 2290 Da stehst, so schäme dich! Der Fleißige  
 Muß seinen Schweiß für dich vergiessen, muß  
 Für einen schönen und gesunden Mann,  
 Der Mark in Knochen hat, die Erde baun?  
 Muß deinen leeren Magen füllen; ha!  
 2295 Welch' eine Schande! Schande dulden wir  
 Auf unserm väterlichem Boden nicht!  
 Deswegen hier ist eine Spate, komm  
 Und grabe! Weigerst du, so bitten wir,  
 Du wollest uns nicht stören, wollest nur  
 2300 Vor unsern Augen hier in unserm Thal  
 Nicht gehen, und nicht stehen, und auch dort  
 Auf unserm Graßbewachsenen Sillamis  
 Nicht etwa liegen! Schande dulden wir  
 Auf unserm väterlichen Boden nicht!  
 2305 XII.  
 An Amalt  
 Ah! welche Klagen, welche Seufzer läßt  
 Amalt, der Unzufriedene, der sich  
 In dieser dunklen Felsenhöhle hier  
 2310 Vor meinem Bruderblik verborgen hält,  
 Dem Lauscher hören! – Ach Amalt, Amalt!  
 Heraus aus diesem Kerker an das Licht,  
 Das Gott, der Weltbeherrscher, der Monarch,  
 Durch seine grosse Sonne, Tag für Tag,  
 2315 Auf Menschen, Felder und Gefilde schön,  
 Dir scheinen läßt. Und du? du murrest ihm?  
 Du, mein Amalt, in seiner Monarchie  
 Rebelle? bester, liebster, murr' ihm nicht!  
 Du hast des Guten einen grossen Theil,  
 2320 Und willst des Guten mehr von deinem Gott?  
 Verstand hast du, Zimaliput hat Gold!  
 Bist du versäumt? verlassen? Hat denn wohl  
 Der Geber alles Guten etwa nicht  
 Das Bessre dir gegeben? Murr' ihm nicht!  
 2325 Sieh' seine Sonne scheinen! Glücklicher  
 Bist du! Wohl nimmer hört Zimaliput;  
 Sieh seine Sonne scheinen! Denn er sieht  
 Mit Augen des Verstandes nichts! er sieht  
 Die grosse Sonne, wie die Scheibe, die  
 2330 Der grosse Zweck von seinem Bogen ist.  
 Wenn aber du sie siehst in Ost und West  
 Und über dir, dann, du Geliebter, macht

Dein grosser, alles forschender Verstand  
Dein Glück! Die Sonne deines Gottes, die  
2335 Giebt dir zu denken, dem Zimaliput  
Giebt sie nur Wärme! Murr' ihm nicht, Amalt!  
Dem Geber alles Guten! Denn er hat  
Das Bessere dir gegeben, dir, Amalt!  
Und darum, unser Bruder, bitten wir,  
2340 Wir alle, Geister Gottes, bitten dich,  
Dich, unsern Bruder, murr' ihm, murr' ihm nicht!  
XIII.

An Tabarit

Hat deine Seele in deines Gottes Welt  
2345 Sich rein erhalten, liebster Tabarit,  
Dann wird in deinen Saal, auf deine Flur,  
In deinen Garten, und in deinen Wald  
Die Freude willig dich begleiten! wird  
In deinem Herzen wohnen, und darinn  
2350 Kein Gast, sie wird als wie zu Hause seyn!

Wenn ihrer Mitgeschöpfe keines je  
Mit einem Wink von ihr beleidigt ward,  
Wenn die Natur für ihren bösen Feind  
Sie anzusehn von ihrem Schöpfer nie  
2355 Befehl erhielt, dann, lieber Tabarit,  
Ist deine Seele rein! O! möchtest du  
In deines Gottes Augen immer doch  
Sie rein behalten, denn ich liebe dich!  
Und meine Lieben mag ich immer gern  
2360 Begleitet von der Freude sehn, und gern  
Der Dritte seyn! Gott, unser Schöpfer, hat  
Zur Freude dich, und mich, erschaffen. Ha!  
Wir wollen diesen seinen grossen Zweck  
Ihm nicht verderben, wollen immer gut  
2365 Und immer fröhlich unserm Schöpfer seyn!  
Und immer besser, immer fröhlicher  
Mit jedem Tage werden! Jeder Tag  
Ist eine lange Periode; dir und mir  
Sind unsre Tage zugezählt. Wohlan!  
2370 Wir waren gut und wollen fröhlich seyn!  
XIV.

Die Tugend

Die Ohren und die Herzen willig her,  
Ihr Menschen! Euer Gott hat mich gelehrt,  
2375 Was Tugend ist. Ein Feuerfunke fiel  
Von seinem Himmel, als mein Auge starr  
Aufsah, den Gott der Tugend auszuspähn!  
Und nun, was Tugend ist, das lehre ich euch,  
Euch, meine lieben Menschen! Tugend ist:  
2380 Dem Nackenden von zweien Linnen eins  
Um seine Blöße selbst ihm schmiegen, und  
Von zweien Broden eins dem Hungrigen  
Darreichen, und aus seinem Quell dem Mann,  
Der frisches Wasser bittet, einen Trunk  
2385 Selbst schöpfen, flöß' er noch so tief im Thal.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Dem Hülfedürftigen zuvor mit Gold  
Und Weißheit kommen, seine Seele sehn,  
Und seinen Kummer messen, und sich freun,  
2390 Daß etwa Gold und etwa Weißheit ihn

Der Freude wiederbringen, und ihn nicht,  
Wer seines Kummers Ueberwinder war,  
Erfahren lassen; Menschen, Tugend ist:

Und wenn die Bösen alle gegen euch  
2395 In ihrer Bosheit wüteten, und sich  
Verschworen hätten alle gegen euch,  
Von Menschenliebe nicht zum Menschenhaß  
Hinüber gehen, immer, immer gut  
Den Bösen seyn, dem undankbaren Mann  
2400 Exempel werden edler Dankbarkeit,  
Und seines Herzens Aenderung von Gott,  
Von welchem er, der Arme! ach! so weit  
Auf glattem Wege schon verirret war,  
In einem brünstigen Gebet erlehn.

2405 Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Wenn ihr in eure Herzen seht und forscht:  
Ist Gutes wenig oder viel darin?  
Und, wenn nur wenig, wenn ihr euren Geist  
Zu Gott erhebt, so lange bis er euch  
2410 In eure Herzen lauter Gutes schenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Wenn ihr die Herzen eurer Brüder gern,  
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt,  
Und, wenn sie noch bey vielem Bösen sind,  
2415 Sie doch nicht haßt, und unermüdet sie  
Von allem Bösen ab zu Gutem lenkt.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Dem Gotterschaffenen Erhalter seyn,  
Lebendigen das Leben fristen, rohen Stoff  
2420 Umwenden, so daß er durch euren Fleiß  
Einst Leben zu dem Leben bringen muß.

Ihr, meine lieben Menschen, Tugend ist:  
Die Summe dieses Guten, welches Gott  
In seine Welt gelegt, an seinem Theil  
2425 Vermehren, wenn, und wo und wie sie nur  
Vermehret werden kann! Vermehrest du  
Die Summe dieses Guten, dann, o dann  
Sey König oder Bettler, du gefällst  
Den Geistern deines Gottes, die um dich  
2430 Und deinem Thun, wenn einsam du dich dünkst,  
Unsichtbar schweben, du gefällst, gefällst  
Dem Schöpfer alles Guten, deinem Gott!

Ha! dem gefallen willst du nicht? du willst  
Des Guten Summe nicht vermehren? willst  
2435 Des Bösen, welches Gott in seiner Welt  
Zum Guten lenkt, Vermehrer seyn? Sey es!  
Die Geister Gottes wenden ihren Blick  
Hinweg von dir, Gott nicht! Allein, o Weh!  
Du wagst es künftig nicht, zu deinem Gott  
2440 Die Augen aufzuschlagen, denn du wirst  
Des Bösen, welches Gott in seiner Welt  
Zum Guten lenkt, dich schämen, wirst bereun,  
Daß du dem Schöpfer alles Guten nicht  
Gefallen wolltest! nicht mit diesem Geist  
2445 Und diesem Witz in deiner Seele, nicht  
Mit diesen Kräften deines Leibes, die

Zur Thätigkeit und nicht zur Ruhe dir  
Dein Schöpfer gab! Erwache, Schläfriger!  
Aus deinem Schlaf, und spare diese Schaam  
2450 Und diese Reue deinem Wesen dort,  
Wo alle Himmel deine Zeugen sind!  
Und da dein Weg zu Ende geht, und ach!  
Nun leider deines Geistes Federkraft  
Für uns verdorben ist, so heilige  
2455 Mit guten Werken lieber, als mit Witz  
Noch diesen Augenblick der Ewigkeit!  
XV.

#### Die Tottenköpfe

Da siz' ich, und betrachte, Kopfgestützt,  
2460 Hier diese beiden Tottenköpfe, den  
Des weisen Beriboldes, dessen Lob  
Mit Dillats oder Adlers-Fittigen,  
Weil seine Weißheit Lebens-Weißheit war,  
Von Mann zu Mann die ganze Menschenwelt  
2465 Durchflogen ist, und den Abariputs,  
Des kleinen dummen Meliposiers  
Aus Zippali, der einen kleinen Geist  
In einem grossen Kopf herbergte, Lärm  
Von seiner Tugend machte, geizig sich  
2470 In seine gute Mast verschloß, und nicht  
Die kleinste Weißheit eines andern Kopfs  
Ertragen konnte! – – Tottenköpfe, ha!  
Was ist, was ist der Mensch, wenn er nichts ist  
Als Fleisch und Knoche? – Dulabat, der Held,  
2475 Der immer mehr durch seines Kopfs Gewalt  
Als durch die Macht der Waffen seines Heers  
Die Feinde seines Vaterlandes schlug;  
Hesutabal, der Sänger, der den Held  
In tödliche Gefahr begleitete,  
2480 Selbst das Verdienst des ewigen Gesangs,  
Den er in seinem Kopfe trug, zu sehn;  
Und Hibarot, der Goldarbeiter, der  
Die Thaten Dulabats des Helden und  
Des Weisen, allen Enkelaugen schön,  
2485 Mit seiner starken Hand, geleitet nur  
Durch seinen Kopf, zu Hita-Barabell  
In Marmor grub – o diese, dächt' ich, sind  
Ein etwas mehr als Fleisch und Knoche! sind  
Bestätiger der Offenbarungen  
2490 Des weisen Beriboldes, dem ein Geist,  
Aus einem zehnten Himmel Bidaphulls,  
Des obersten Gebieters alles Stoffs,  
Aus welchem Leben quillen, einst erschien,  
Und ihn die Lehre lehrte: »daß der Mensch  
2495 Ein etwas mehr als Fleisch und Knoche sey;  
Daß Bidaphull in jeden Menschenkopf  
Aus göttlichem Vermögen einen Keim  
Zu Wachsthum in die Himmel-Wissenschaft  
Geleget habe, daß des Menschen Leib  
2500 Vom zehnten Stoff, des Menschen Seele von  
Dem zweiten im geheimen Magazin  
Des hohen Bidaphulls gefertigt  
Und aller Himmel Unvergänglichkeit  
Darüber gnädig ausgesprochen sey.  
2505 Daß aber ungeholfen jeder Keim

Zu allen Himmels-Wissenschaften sich  
Erheben müsse, der, durch seine Kunst,  
Der Menschen Herzen zu gewinnen, der  
Durch sein Geschick, bescheidenes Verdienst  
2510 Ins Licht zu stellen, dieser durch Verstand,  
Durch ungemene Weisheit jener, und  
Durch Tugend alle.« Denn, ist Dulabat  
Nicht ungeholfen Held geworden? Ist  
Hesutabal in seiner hohen Kunst  
2515 Von einem Meister unterwiesen? Hat  
Von einem Marmorgräber Hibarot  
Die Schönheit seiner Schöpfungen gelernt?  
Ihr Todtenköpfe, wenn an euch nicht wohl  
Zu sehen ist, und wahrzunehmen, ob  
2520 In diesem oder jenem thätiger  
Einmal ein Keim des grossen Bidaphulls  
Zu hoher Himmel-Wissenschaft empor  
Arbeitete, so siehet doch an euch  
Der Weise das Behältniß seines Keims  
2525 Und dankt in Demuth seines Herzens still  
Dem hocherhabnen Bidaphull, daß er  
Ein kleiner dummer Meliposier  
Aus Zippali nicht auch geworden ist,  
Und strebt, in seinem zehnten Himmel einst  
2530 Ein Dulabat, ein Hibarot, vielleicht  
In seinem kleinsten untersten auch nur  
Ein singender Hesutabal zu seyn.

XVI.

Das Kind

2535 O! welche Freude, welche Freude kann  
Des Menschen Herz empfinden, wenn es noch  
Unschuldig ist! Ein Kind, das, hingesezt  
An einem schönen Frühlingmorgen ist,  
Vor einem schönen Blumenkorb, und das  
2540 Zum erstenmale da sich sieht, und nun  
Mit seiner zarten kleinen Kindeshand  
In Blumen wühlt, wie lächelt's! Wie so froh  
Nimmts eine Blume nach der andern, wie  
So höchst vergnügt betrachtet's die und die!  
2545 Und wenn es dann die Rose nimmt, wie stutzt's!  
Und wenn die schöne Blume süßen Duft  
In seine kleine Nase duftet, und  
Das Kindchen niest, und seine Mutter dann  
Ihr: Gotthelf, Gotthelf, ruft, o! welche Lust  
2550 Empfendet dann das Kind, empfindet dann  
Die zärtlichste der Mütter, die das Kind  
Auf ihren sanften Mutterschooß sich holt  
Und herzt und küßt! Von solcher Unschuld sey  
Des Jünglings, und des Greisen Herz, das hier  
2555 Am hellen Bach, am blauen Hügel dort  
Im Meer der Freuden, das der Vater Gott  
Für seine Menschen ausgegossen hat,  
Schon schöpfen will! O! welche Wonne dann,  
In seinem hohen Sterngewölbe, Nachts,  
2560 Wenn alles still ist, diesen Vater sehn,  
Der unser aller Vater ist! -- Gestärkt  
Von solcher Wonne fühl' ich meinen Geist  
Um eine Spanne grösser, dünke mich  
Ein hohes Wesen, das gewürdigt ward,

2565 In seiner Freuden höchstem Taumel, itzt  
Mit einem Blick voll Seele hinzusehn  
In diesen Abgrund seiner Herrlichkeit.  
(15689 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/gleim/halladat/halladat.html>

<sup>1</sup>Eine Art von Affen, die für die klügste gehalten wird, weil sie dem Menschen am wenigsten nachmacht. – <sup>2</sup>Zulip, ein stiller Ort, an welchen die weisen Menschen sich hinbegeben, über sich selbst Betrachtungen anzustellen. – <sup>3</sup>Halladat, ein rothes Buch, in welchem der Weise seine besten und freyesten Gedanken niederschreibt, und in seinem tiefsten Gewahrsam aufbehält, bis er einen Weisen findet, dem er ohne Sorgen alles offenbaren darf.